



Burger Zeitung

Verkaufsstelle, Verwalter
Buchdruckerei, Maribor.
Jurijeva ulica 4. Telefon 84.
Bezugspreise:
Abholen, monatlich ... D. 10.—
Zustellen ... 11.50
Durch Post ... 10.—
Durch Post vierteljährlich ... 30.—
Ausland: monatlich ... 18.—
Einzelnnummer ... 75
Sonntags-Nummer ... 1.50
Bei Bestellung der Zeitung ist der Abonnementbetrag für Slowenen für mindestens einen Monat, außerhalb für mindestens drei Monate einzubringen. Bei Bezahlung werden die Briefe ohne Rücksicht auf den Inhalt der Inseratenannahme in Maribor bei der Administration der Zeitung: Jurijeva ulica 4. in Ljubljana bei der Zeitung: Mladina, in Zagreb bei der Zeitung: Narodna, in Wien bei allen Anzeigen-Entwerfern.

Die Zukunft des Dinars.

Ein objektives Urteil über unsere Währungseinheit.

Maribor, 8. Februar.

Der „Jugoslovensky Slovo“, eines unserer hervorragendsten Tagesorgane, veröffentlichte heute einen durchaus objektiven und bemerkenswerten Aufsatz, in dem der Autor das Problem der Zukunft unserer Währungseinheit eingehend bespricht. Im Artikel wird unter anderem ausgeführt:

„Das unerträglichste Empfinden, das heute den Einzelnen genau so wie ganze Völker und Staaten heimsucht, ist die Unsicherheit. Dieses Gefühl gleicht einem Alpdruck, dem sich niemand leicht entziehen kann; die Beseitigung der Unsicherheit wäre sogar möglich, vorausgesetzt, daß die positiven Tatsachen in das Bewußtsein der Masse eindringen und den Einzelnen zur Erkenntnis erheben.“

Über in dieser Epoche der allgemeinen Weltkrisen die Fundamente der Wahrheit und der unzerstörbaren Naturgesetze erschüttert. Die Gelegenheit wird in dieser goldenen Zeit von gewissenlosen Charakteren mißbraucht. Der einzelne wie auch die Masse heuten Unkenntnis, Ratlosigkeit, Leichtgläubigkeit und Unerschaffenheit der erregten Massen ganz bewußt aus. So wird die Massenpsychologie mit Lügen und Anfeindungen gefüllt und das Rohe, Primitiv ihres Instinkts herausgefordert.

Durch die fortwährende und konsequente Beleuchtung wirtschaftlicher Tatsachen könnte Abhilfe angebahnt werden. Das wäre der einzige Weg, auf dem der Glaube an die Rückkehr normaler Verhältnisse und die wesensverwandte richtige Beurteilung realer wirtschaftlicher Werte gefahrlos schreiten könnten, ohne nun spekulativ zu werden und aus dem Glauben heraus auf einige Tatsachen verweisen, die geeignet wären, zur ernstlichen und sachlichen Einschätzung des Dinarmwertes beizutragen. Es ist auch klar, daß diese Tatsachen nicht allein dastehen und den Wert des Dinars bestärken. Wohl aber sind wir der Ansicht, daß man sie aus Rücksicht auf die spekultativen „Währungsmörder“ genug lange verheimlichte, obwohl der Nutzen, den diese Kreise bis zur letzten Konsequenz gezogen hatten, eine große Frage darstellt.

Aus dem letzten veröffentlichten Bilanz ausweis der Nationalbank geht hervor, daß der Stand des Dinarnotenumlaufes die Ziffer von 5.012.756.020 Dinar aufweist. In Schweizerische Franken (nach dem heutigen Kurs 5.00 : 20.00) umgerechnet, ergibt dies die Summe von nur 250 Millionen Schweizerfranken. Nachdem die Notenmenge der Nationalbank (einschließlich jenes Teiles, der die Staatsschuld bei der Nationalbank darstellt) mit Metall im Werte von 82.455.955.97 gedeckt ist, bleiben 168 Millionen Schweizerfranken ungedeckt, also 14 Franken pro Bevölkerungskopf.

Berücksichtigt man außerdem noch verschiedene Wertpapiere im Umlauf, Wechselbanknoten und Baulapapiere, so ergeben dieselben — in Schweizerfranken umgerechnet — eine unter 10 Franken pro Kopf entfallende Quote.

In dieser Berechnung fehlen zudem die staatlichen Domänen, Forste und Bergwerke, von denen nur die Zehnte in der aktiven Bilanz genügen würde, um den ganzen Notenumlauf zu decken und die Währung der Goldparität zuzuführen.

Nun möge die Frage aufgeworfen werden: Ist diese Schuld im Ausmaß von 10 oder 14 Franken wirklich so drückend, daß dadurch unsere Befürchtungen und das ausländische

Die kleine Entente und die Ruhrkrise.

(Telegramm der „Marburger Zeitung“.)

Paris, 9. Februar. Die Pariser Redaktion des „New York Herald“ hatte beim tschechoslowakischen Außenminister angefragt, was es mit den Gerüchten über ein Eingreifen der kleinen Entente bezüglich der Ruhrbesetzung auf sich habe. Außenminister Dr. Benes hat dem Blatte aus Paris eine Antwort zukommen lassen, worin nach Wiederholung der bereits in seiner Rede im tschechoslowakischen Parlament gemachten Äußerungen gesagt wird, die Staaten der kleinen Entente hätten es niemals abgelehnt, ihren Einfluß geltend zu machen, wo Meinungsverschiedenheiten geltend zu machen gewesen seien, oder wo sich die Aussicht zu einer Verstärkung gezeigt habe. Aber er halte gegenwärtig einen solchen Schritt nicht für zweckmäßig. Was die tschechoslowakische Republik anbelange, so sei man der Ansicht, daß es unter den gegenwärtigen Umständen ihre Aufgabe sei, in der Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft mitzuarbeiten und zusammen mit ihren Alliierten die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, damit jeder Versuch, die Besetzung des Ruhrgebietes zu Ruhestörungen in Mitteleuropa auszunutzen, im Keime erstickt werde.

Poincaré wird nervös.

Paris, 9. Februar. Ministerpräsident Poincaré hat gestern nachmittags dem Vorkommenden des Außenministeriums erklärt, er könne dem Wunsche des Ausschusses, vor diesem zu erscheinen und über die Lage im Rheinland und im Ruhrgebiet Bericht zu erstatten, nicht Folge leisten. Er wolle von niemandem Ratsschläge entgegennehmen.

Militarisierung des Eisenbahnverkehrs.

Essen, 9. Februar. Die Franzosen machen heute große Schwierigkeiten im Güterverkehr und lassen nur ebensoviele aus dem besetzten Gebiete heraus, was eingeführt wird. Sie haben die Köln-Mindener Linie und alle mit ihr in Verbindung stehenden Linien im besetzten Gebiet stillgelegt. Die deutschen Eisenbahnen wurden gewaltsam von den Besatzern vertrieben. Das Ersuchen des Vorkämpfers der Eisenbahnenkammer, die Telegraphen- und Telephonsperrung aufzuheben, hat der französische Kommandant abgelehnt. Bei Oberhausen schickten die Franzosen blindlings in den Wald hinein, so daß das Betreten des Waldes mit Lebensgefahr verbunden ist.

Berlin, 8. Februar. Wie die Blätter melden, wurden gestern im Bahnhof von Wanne der D-Zug Essen-Hamburg und ein Personenzug von französischen Soldaten angehalten. Das Zugpersonal und die Reisenden mußten die Züge verlassen. Als ein 64-jähriger Zugführer in Erfüllung seiner Pflicht die Züge zum Zug noch schnell schließen wollte, erhielt er von rückwärts einen Schlag mit einem Gewehrkolben auf den Kopf. Er starb bald darauf an der Verletzung. Die Reisenden, unter denen sich viele Frauen und Kinder befanden, wurden von Offizieren, die ihre Revolver gegen die Menge richteten, und von Soldaten mit aufgefingtem Bajonett gegen die Bahnhofsmauer getrieben, wo eine Stauung eintrat und Kinder, Frauen und

Türkische Kreise gegen Wiederaufnahme der Verhandlungen.

(Telegramm der „Marburger Zeitung“.)

London, 9. Februar. Aus englischer Quelle in Angora verlautet, die letzten von Ismed Pascha in Lausanne gemachten Zugeständnisse hätten Proteste eines Teiles der Nationalversammlung und der Presse zur Folge

Männer übereinander fielen. Die Franzosen stachen rücksichtslos mit ihren Seitengewehren in den Menschenmännern hinein. Zahlreiche Personen, darunter Frauen und Kinder, erlitten Verletzungen. Vor dem Bahnhofplatz wurden auf die flüchtenden Reisenden Maschinengewehre gerichtet. Französische Kavallerie verfolgte die Flüchtenden bis weit in die Stadt hinein. Jeglichen Widerstand der plötzlich überfallenen Reisenden und Beamten ist in keiner Weise erfolgt. Ein Postbeamter, der sich weigerte, das im Postwagen befindliche Geld herauszugeben, wurde durch Bajonettschläge schwer verletzt. Die Franzosen verschleppten drei Kisten mit mehreren Millionen Mark. (Eine Bestätigung dieser Nachricht, die vom deutschen Völk-Büro stammt, bleibt abzuwarten. D. Red.)

Düsseldorf, 8. Februar. Die französischen Behörden dementieren in kategorischer Weise die deutsche Meldung, wonach seit der Absperrung des Ruhrgebietes 100 Züge nach Deutschland gelangt seien.

Starke französische Truppennachschübe.

Berlin, 10. Februar. Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, dauern die Truppennachschübe an. Es wurden für weitere 1600 Mann französischer Truppen Quartiere verlangt. In Offenburg hat sich die Lage verschärft, da die Besatzungsbehörden die Zurückziehung der französischen Posten von den öffentlichen Gebäuden abgelehnt und die Polizeikräfte auf 8 Uhr festgesetzt haben. In einer stark beschleunigten Verhandlung der sozialdemokratischen Partei in Bochum wurde beschlossen, an dem gewaltlosen Abwehrkampf gegen die militärische Gewalt unbefuglich festzuhalten und die Einheit der deutschen Republik gegen die kapitalistische Absicht zu sichern, bis eine vernünftige Regelung der deutschen Reparationsfrage erzielt sei. Die Bestrafungen und Verhaftungen dauern weiter an. So wurden die in Düsseldorf wegen der Kundgebungen festgenommenen Bürger wegen gefährlicher Rufe und Gefährdung zu 30, 15 und 8 Tagen Gefängnis verurteilt. In Dortmund wurden abermals vier Polizeibeamte wegen Gruppierung verhaftet, wogegen die gesamte Polizeimannschaft Protest einlegte.

Verhaftungen und Verurteilungen.

Berlin, 10. Februar. Der Oberbürgermeister von Oberhausen wurde von einem französischen Major verhaftet, weil er die Lieferung von Heu und Stroh abgelehnt hatte. Die ihm angelegten Handfesseln mußten auf den energischen Protest seiner Beamten hin wieder abgenommen werden. Das Personal der Stadtverwaltung hat beschlossen, in einen Proteststreik zu treten.

Berlin, 10. Februar. Vom französischen Kriegsgericht in Koblenz sind zwei evangelische Geistliche wegen Aufwiegelung, Störung von Ruhe und Ordnung und Beleidigung der Besatzungsstruppen zu 10.000, bzw. 20.000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Wieder wurde eine Anzahl von Zollbeamten ausgewiesen. Außerdem sind auch mehrere Lehrer höherer Schulen in Trier ausgewiesen worden.

Es werde ihre Zurückziehung verlangt. Die Extremisten gewannen an Boden und übten einen wachsenden Einfluß aus. Sie gingen sogar so weit, sich der Wiederaufnahme von Verhandlungen zu widersetzen.

Mißtrauen in unsere Währung in einer Art großgezogen werden wie im Dezember vorigen Jahres?

Auch der heutige Dinarkurs steht außer jedweder Diskussion. Unsere Ausgabe ist es, immer und überall, im Staate selbst wie auch jenseits der Grenze, die richtige und reale Beurteilung unseres Dinars nach Möglichkeit zu fördern. Wenn die Nationalbank den Weg der Deflation weitergehen wird und der Finanzminister sein gegebenes Wort in der Deflationstheorie bewahren sollte, daß jedwede Ausgabe im äquilibrierten Budget streng überprüft wird, dann ist es gewiß, daß wir besseren Zeiten des Dinars entgegengehen.“

Dem Chaos entgegen.

Das Experiment im Ruhrgebiet und das ergebnislose Abschluß der Konferenz von Lausanne sind die Ereignisse, die mit ihren Folgen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregen. Hohe und weittragende Interessen sind im Spiele und die durch den Weltkrieg und seine Folgen noch immer aufgeregten Geister werden neuerdings einer kaum zu überwindenden Belastungsprobe ausgesetzt. Deshalb glauben die Menschen, ein neuer, die ganze Welt umfassende Krieg stünde in Aussicht.

Wenn man die Stimmungsberichte aus dem Ruhrgebiete mit Aufmerksamkeit verfolgt, so konnte man im ersten Augenblicke deutscherseits ein imponierendes Aufkommen des Nationalismus konstatieren. Es schien, als ob Unternehmer und Arbeiter wie ein Mann sich gegen den vom nationalen Feinde unternommenen Gewaltstreik aufbäumten. Heute wollen aber Berichtserstatter schon wissen, daß in manchen kapitalistischen Kreisen des Ruhrgebietes die Neigung zu Verhandlungen vorhanden wäre. Und auch im Reich soll die Beurteilung des Falles keine einmütige sein. In den äußersten linken sozialistischen Kreisen soll die nationalistische Auffassung des Problems großem Mißtrauen begegnen, weil man nur monarchistisch-reaktionäre Interessen dahinter sieht. Die Folge verschiedener Strömungen wäre, daß bei einer im Bereiche der Möglichkeit liegenden Verschärfung der Krise nicht nur mit einem deutsch-französischen Zusammenstoß, sondern auch mit einem Bürgerkrieg zu rechnen sein würde, dessen Perspektiven bis zur Unmöglichkeit answachen würden, wenn ein Eingreifen Rußlands in den Streit erfolgte. Und das ist nicht ausgeschlossen, zumal die Sowjetregierung die Okkupation des Ruhrgebietes als einen feindseligen Akt gegen Rußland erklärte. Es entsteht dann die Frage, ob bei einer solchen Entwicklung der Dinge die französische Auffassung des Streitfalles ihre Kraft nicht einbüßen würde, zumal das Unternehmen einen intensiv materialistischen Charakter trägt. Das gegen Daudet geplante Attentat läßt dies vermuten. Das Ruhrexperiment gleicht demnach einer Operation, bei der der operierende Chirurg in hohem Grade Gefahr läuft, selbst von der bösen Krankheit angefaßt zu werden.

So wie materialistische Gründe das Ruhrexperiment veranlaßten, so dürften solche Gründe auch die Ergebnislosigkeit der Lausanner Konferenz verursacht haben, und das, was wir jetzt zu beobachten Gelegenheit haben, ist nichts anderes als der von allem Fittentwerk entblößte Kern, der sich der enttäuschten Welt als wahre Ursache des Weltkrieges entpuppt. Nationalismus, Selbstbestimmung, Schlagmilitarismus, und wie sonst noch die Schlachtrufe hießen, die die letztgläubigen Kämpfer in den Tod trieben, waren nur der Schleier, in den der nackte Materialismus — die wahre Triebfeder zu dem gigantischen Kampfe — gehüllt war.

Die große Masse der Kämpfer hat infolgedessen den Glauben an Kampfsiege verloren und die auf diese Täuschung folgende Reaktion hat bisher in Russland den stärksten Ausdruck gefunden. Wenn man auch noch dazu in Rücksicht zieht, daß die Konsolidierung der Verhältnisse auf Basis der neuen Ordnung noch manches zu wünschen übrig läßt, so kann bei einer weiteren Verschärfung der Verhältnisse in der alten Welt wohl der Glaube an eine Weltrevolution, aber nicht jener an einen neuen Weltkrieg aufgebracht werden, denn für einen solchen sind die Geister dermalen viel zu wenig diszipliniert. Aus diesem Grunde ist die Uneinigkeit der Siegermächte, ist insbesondere das Ruhrgepörr ein Wagnis, das die alte Welt um alle ihre Errungenschaften bringen kann. A. 2.

Wirkungen.

Von Graf E. v. Zedlitz.

München, 2. Februar.

Gestern hatte ich Gelegenheit, einen Schweizer Großindustriellen zu sprechen, der von Genf herübergekommen war, um zu hören, wie man bei uns über die jetzige Krise und ihre weitere Entwicklung denkt. Als mir sein Besuch gemeldet wurde, wußte ich wohl, daß ich es mit einem erfahrenen Mann der Wirtschaft zu tun hatte, der gewohnt ist, das Für und Wider streng sachlich abzuwägen, aber auch mit einem blinden Bewunderer Poincarés, der aus seinen Gefühlen für Frankreich nie ein Fehl gemacht hatte. Aber schon aus seinen ersten Sätzen ergab sich, daß er die Pariser Machthaber jetzt wesentlich anders beurteilt als früher und die vorhergehenden Wirkungen der französischen Nachkriegspolitik auf die Volkswirtschaft nicht mehr verkannte. Insbesondere die Schweiz hatte ja unter den ständigen Krisen der letzten Jahre schwer zu leiden. Der hohe Stand der Schweizer Valuta verringerte den Export nach den verarmten Nachbarländern immer mehr, und das französische Kohlenmonopol brachte die Schweiz in Abhängigkeit von Paris, wo man natürlich keine Lust verspürte, der Wirtschaft des kleinen Nachbarn aufzuhelfen. Sobald es aber den Bemühungen der Schweizer gelungen war, wieder etwas exportieren zu können, machte die nächste Reparationskrise alle Hoffnungen alsbald wieder zunichte. So auch jetzt: die Schweizer Wirtschaft hatte sich eben etwas erholt, die Industrie hatte wieder genügend Aufträge, der Handel blühte langsam auf. Da kam die französische Inflation, die der Schweiz ungeheuren Schaden zufügte und an einem Tage mehr niederriss, als Monate enger Arbeit wieder aufzubauen vermögen. In dem Augenblick, als die Franzosen ins Ruhrgebiet einrückten, stürzte sofort der Geschäftsgang in der Schweiz, der Handel war durch die Krise gelähmt, die Industrie erhielt weder Aufträge noch Kohlen. Der gewaltige Sturz der Mark hat auch die schweizerischen Geldinstitute hart in Mitleidenchaft gezogen, die, wenn gleich sie auf festen Füßen stehen, doch außerhande sind, das Wirtschaftslieben des Landes wieder in Gang zu bringen. So wird auch die neutrale Schweiz gezwungen, dem französischen Kriegsgeld, der die Brandfackel in

Die fremden Kriegsschiffe.

London, 9. Februar. Das Reutersbüro erzählt, daß sich die britische und die französische Regierung über die der Angoraregierung auf ihre Forderung nach Zurückziehung der Kriegsschiffe der Alliierten zu erteilende Antwort geeinigt haben. Die Regierungen haben beschlossen, die türkischen Forderungen zu verwerfen und der Angoraregierung mitzuteilen, daß die Kriegsschiffe die Beizung erhalten hätten, sich bei einem etwaigen Angriff zur Wehr zu setzen.

London, 9. Februar. Wie die Blätter aus Konstantinopel melden, ist zwischen den türkischen Behörden von Smyrna und dem Kommandanten der verbündeten Kriegsschiffe eine Vereinbarung zustande gekommen, wonach bezüglich der Stationierung der fremden Kriegsschiffe der status quo bis zur Re-

gelung der Frage auf diplomatischem Wege aufrecht bleibt.

Gerüchte über einen griechischen Vormarsch.

Paris, 9. Februar. Die Agence Havas meldet aus Varna: Heute vormittags wurden hier unter allem Vorbehalt aus italienischer Quelle stammende Gerüchte verbreitet, wonach die Griechen an einem wichtigen Punkte an der oberen Mariza die Grenzen der zwischen ihnen und den Türken errichteten neutralen Zone überschritten hätten. Wie die Agence Havas feststellt, sei keine Depesche, die dieses Gerücht bestätigen könnte, in Paris eingelaufen.

Konstantinopel, 9. Februar. Die Nachricht von der angeblichen Ueberschreitung der neutralen Marizazone durch die Griechen wird dementiert. Es hat sich nirgends ein Grenzzwischenfall ereignet.

Europa nicht verdrängen lassen will, ihren Tribut zu zahlen. Man merkte dem Schweizer deutlich die Erbitterung an, als er darüber sprach, und nicht wenig überraschte es mich, gerade von diesem Manne zu hören, wie sehr man drüben wünscht, daß die Deutschen fest sitzen und Poincaré eine gründliche Niederlage beibringen möchten. Merkwürdigerweise scheint man aber in den maßgebenden Kreisen der Schweiz mit einer kurzen Dauer der jetzigen Krise zu rechnen und es kostete mich nicht geringe Mühe, meinem Gast klar zu machen, daß es besser wäre, sich auf das Gegenteil gefaßt zu machen. Wenn Deutsche und Franzosen, wie zu erwarten ist, ihr Neffe tun, um zum Ziele zu gelangen, würden alle Hoffnungen auf baldige Beilegung des Konfliktes ebenso enttäuscht werden wie anno 1914. Denn was jetzt geschieht, ist ebenso ein Krieg wie damals, wenn auch mit anderen Mitteln; auch damals haben diejenigen unrecht behauptet, die glaubten, daß in kurzer Zeit alles vorüber sein werde, vielmehr wogte der mit äußerster Erbitterung geführte Kampf lange unentschieden hin und her, weil der eine Teil für seine Existenz kämpfte, der andere für die Erhaltung seiner Weltmachtstellung. Bei diesem Gespräch gab mein Gewährsmann ein recht deutliches Bild des Stimmungsumschwunges, der nun auch schon in der Schweiz begonnen hat, und mein Schweizer sagte endlich ganz offen: „Die Franzosen sind bei uns unten durch; bleiben Sie fest und denken Sie daran, daß wir alle keine besseren Zeiten bekommen werden, bevor diese nicht ihren Meister gefunden haben. Man weiß eben auch in der Schweiz sehr gut, daß die Opfer, die jetzt alle Völker bringen müssen, nicht für eine bessere Zukunft Europas gebracht werden, sondern für den Wahnsinn einer uralten Prestigepolitik, die allen Ländern und nicht zuletzt auch Frankreich nur Unheil bringen kann. Diese Einsicht hat ihren sichtbaren Ausdruck gefunden in der Bewertung des französischen Franken, der im Laufe der letzten drei Wochen in Zürich langsam, aber stetig von 36.80 auf 32.10 fiel, das heißt auf den tiefsten Stand, den er dort jemals erreicht hat.“

Dieser Vorgang ist auch in Holland zu beobachten. Der französische Franken, der einst mehr als einen halb holländischen Gulden

wert war, notierte in Amsterdam noch am 13. Jänner 17.65, fiel nach Beginn des Ruhrabenteuers auf 16.50 und seither auf 15.65. Obgleich das Volk dortzulande, das noch sehr unter dem Einfluß der gewaltigen französischen Kriegs- und Nachkriegspropaganda steht, nichts weniger als deutschfreundlich gesinnt ist, wird doch die französische Gewaltpolitik in Holland allgemein scharf kritisiert, und zwar vor allem wiederum wegen ihrer wirtschaftlichen Wirkungen. Daß Frankreich an der Ruhr Kohlen und Geld, kurz, wirtschaftliche Erfolge suche, glaubt dort längst niemand mehr, man weiß auch in Holland, daß es Frankreich nur darum zu tun ist, sein altes Streben nach der politischen Vorherrschaft in Europa durch die endgültige Vernichtung Deutschlands und der deutschen Wirtschaft zu verwirklichen und daß darum alle anderen Völker mit leiden sollen. Heydtkeus in Amsterdam, eine der bedeutendsten niederländischen Großbanken, kommt in ihrem letzten Wochenbericht zu folgenden Schlusfolgerungen: Es wäre wohl möglich, daß der französischen Staatskasse aus den „produktiven Pfändern“ gewisse Einnahmen zufließen, aber diese Einnahmen würden auch eine gewaltige Vermehrung der Ausgaben Frankreichs für seine Okkupationsarmee bedingen und infolge des unvermeidlichen Zusammenbruchs der deutschen Wirtschaft sehr bald zurückgehen. Dann heißt es dort wörtlich: „Hier ist man also der Meinung, daß die Politik der Sanktionen zu einer weiteren Zerrüttung der Lage in Deutschland führen muß ohne einen anderen Erfolg, als daß den Franzosen aus der Belegung auf die Dauer noch größere Ausgaben erwachsen werden, welche die eventuellen Einnahmen aus den Sanktionen völlig aufbrauchen werden. Als Resultat würde dann verbleiben: eine weitere Schwächung des europäischen Wirtschaftslbens und eine neue Vermehrung des Völkerhaßes.“

Weit deutlicher drückt sich ein englisches Organ aus, der „New Statesman“, der in seiner Nummer vom 20. Jänner schreibt: „Frankreich hat einen neuen Krieg begonnen und ist allem Anscheine nach bereit, seine Truppen selbst bis Berlin zu schicken.“

Endlich sieht die ganze Welt ein, was von Anfang an klar war: daß es der französischen

Regierung nicht darum zu tun ist, „Reparationen“ zu erhalten, sondern Deutschland zu vernichten und die militärische Oberherrschaft über Europa zu gewinnen. Die Psychologie der französischen Ruhrinvasion ist nicht die der Finanz, sondern des Krieges... Die entscheidende Frage ist, wie lange Großbritannien eine wohlwollende Neutralität noch aufrecht erhalten kann. Daß wir immer dabei bleiben, ist ausgeschlossen. Frankreich, das vor dem der tolle Hund in Europa war, hat sich auch jetzt wieder als solcher gezeigt. Jemand wird ihn an die Kette legen müssen und diese Aufgabe wird unvermeidlich früher oder später Großbritannien zufallen. Keine britische Regierung kann lange darüber hinwegsehen, daß vitale britische Interessen auf dem Spiele stehen. Wir wollen nicht sensationell schreiben, sondern nur den Ereignissen zuvorkommen und schon jetzt sagen, was England in zwei oder drei Monaten bestimmt sagen wird, wenn der Zug der französischen Armee gegen Deutschland anbahnt. In England ist heute keinerlei Sympathie für Frankreich mehr zu finden. Die Meinungen, die in der City, in den Klubs von Pall Mall, auf dem Omnibus und in den Gasthäusern ausgesprochen werden, sind im wesentlichen völlig gleich: die Franzosen sind heute wieder unsere Feinde, wie sie es tausend Jahre lang gewesen sind. Wir werden nicht gestatten, daß Frankreich Deutschland vernichtet, aber es ist noch unbestimmt, wie bald uns die Notwendigkeit des Eingreifens klar werden wird. In den Beziehungen zwischen England und Frankreich steht ohne Zweifel eine Krise bevor, ernstlicher als alle, welche die gegenwärtige Generation in den beiden Ländern erlebt hat. Diese könnte nur dann vermieden werden, wenn das Kabinett Poincaré gestürzt und die Politik, die diese Regierung betreibt, aufgegeben wird. Aber diese Hoffnung ist gering. Wir haben es nicht nötig, zu warnen. Die Zukunft wird zeigen, ob Frankreich es wagen darf, der öffentlichen Meinung Europas und der ganzen Welt zu trotzen. Glaubt man dort tatsächlich, sich dies leisten zu können, dann muß über kurz oder lang das Allerschlimmste eintreten. Doch vielleicht kann durch eine vernünftige Aussprache das Äußerste vermieden werden. Die Franzosen müssen sich über ihre Lage klar werden und das Unvermeidliche erkennen und hinnehmen. Sie stehen bei ihrem Unternehmen — trotz der nominellen Mitwirkung der belgischen und italienischen Regierung — allein. Bald wird ihnen ein Europa gegenüberstehen, noch einiger als das, das die militärischen Bestrebungen Deutschlands im Jahre 1914 bekämpfte. Was sie jetzt tun, ist unerträglich. Es kann dem französischen Poilu nicht gestattet werden, Europa seine Bedingungen zu diktieren. Großbritannien wird sich dem widersetzen, nicht weil es will, sondern weil es muß. Das möge man in Frankreich wohl bedenken.“

Diese Worte sind deshalb bedeutungsvoll, weil es das erste Mal ist, daß eines der hervorragendsten politischen Organe Englands den Standpunkt Großbritanniens mit solcher Schärfe präzisiert. Nicht aber wäre verfehlt, als vorläufige daraus Schlüsse auf das Verhalten Englands in der nächsten Zukunft zu ziehen. Das Injunkt befindet sich noch immer in dem Zustand der Ohnmacht Frankreichs.

Der Schlüssel zur Macht.

Kriminalroman von Georg Fröschel.

(Nachdruck verboten.)

Und all das war eigentlich wunderbar leicht gelungen. Zuerst hatte er das Herz der Frau Regierungsrat dadurch gewonnen, daß er reges Interesse für ihre Wohltätigkeitsbestrebungen an den Tag legte, daß er ihr bei der Organisation der verschiedensten humanitären Unternehmungen mit Rat und Tat an die Hand ging, in allen Komitees und Vereinigungen gewissermaßen ihren Sekretär spielte und dennoch niemals den Eindruck erweckte, als wolle er seinen Rat aufdrängen oder gar selbst eine Rolle spielen. So war er immer öfter zum Tee und später zum Souper geladen worden, er hatte sich mit der durchaus vornehm denkenden Dame über Gott und Welt, Musik und Kunst ausgesprochen, und bald hatte er die Gewißheit, daß er sich eine ehrliche Verbündete im Hause Regierungsrat ein weit über das gewöhnliche gesellschaftliche Maß hinausgehendes Interesse für ihn gefaßt hatte, dessen konnte er heute sicher sein.

Dem Hausherrn war er anfangs seltener begegnet, und da hatte sich die Unterhaltung nach einem Händedruck auf die üblichen gesellschaftlichen Fragen des Professors und die respektvollen Antworten des Privatdozen-

ten beschränkt. Professor Lutz lebte ja ganz seiner Wissenschaft. Das Fach, dem er seinen Weltruf verdankte, war die Geologie. Hierin war er eine europäische Berühmtheit und seine Forschungen auf diesem Gebiete galten als grundlegend. Es war aber auch ein offenes Geheimnis, daß er ihnen auch ein riesiges Vermögen, über das die phantastischen Zahlen im Umlauf waren, durch die Entdeckung bedeutender Erzgruben in Nordafrika zu danken hatte. Ebenso bekannt war es, daß er den größten Teil seiner Einkünfte wieder für wissenschaftliche Zwecke, zur Ausrüstung von Forschungs Expeditionen nach Südamerika und Zentralasien benutzte und daß er jedes Jahr große Summen für seine Sammlungen ausgab, die Weltruf genießend, nach seinem Tode der Universität zufallen sollten.

Trotzdem ging das Gerücht, daß Professor Lutz, obwohl er der Geologie seinen Lebenserfolg dankte, mit seinem Herzen nicht so sehr dieser Wissenschaft als vielmehr der Mathematik ergeben sei. Dieses Gerücht konnte sich allerdings nur auf die von Lutz im stillen geübte Unterstützung mathematischer Forschungen und auf ein seltsames Buch des großen Geologen stützen, das die Theorie der Wahrscheinlichkeitsrechnung von einem ganz neuen Gesichtspunkte aus behandelte. Dieses Buch war von den Fachmathematikern nur wenig beachtet und mit einer gewissen jüdischen Ueberlegenheit kritisiert worden; Lutz

war als der große Geologe etikettiert und durfte und sollte nicht im fremden Gehege pirschen. Viele behaupteten, daß die Nichtbeachtung dieses Werkes Lutz verbittert habe und die Ursache gewesen sei, daß er niemals mehr mit einer mathematischen Arbeit hervorgetreten wäre.

Daß er diese Forschungen aber nicht aufgegeben, sondern daß er mit geradezu jugendlicher Begeisterung auf diesem Gebiete weiterarbeitete, fand Willosky bestätigt, als er ihm eine eigene kleine Abhandlung über die Philosophie der Pythagoräer und die Kunst ihrer Zeit vorlegte. Die darin ausgesprochene Theorie über das Zahlensystem der alten Herren war ja vielleicht nicht in allen Punkten haltbar, aber sie war originell, das konnte niemand bestreiten. Mit welcher Leidenschaft hatte Professor Lutz sich damals in Gespräch gestürzt, mit welcher jugendlichen Enthusiasmus das Für und Wider besprochen und welche ungeheure Sachkenntnis hatte er dabei an den Tag gelegt! Dagegen freilich war das eigene Wissen oberflächliches Stülwerk. Gut ab vor dem gelehrten Herrn! Jedenfalls hatte Willosky seinen Zweck erreicht, war eigentlich erst damals bemerkt worden und erfreute sich seit damals einer gewissen Schätzung bei dem Professor.

Es war eben doch etwas Besonderes um einen wirklich genialen Mann. Welche ungeheure Energie aus jedem seiner Sätze strahlte, und wie er es verstand, anzuregen und

sich anregen zu lassen! Willosky wurde gleichsam besser im Gespräch mit ihm, und durfte sich schon etwas darauf einbilden, sein Vertrauen zu genießen. Denn diesen Eindruck hatte er! Professor Lutz war ihm gewogen, er würde ihn, wenn es darauf ankam, unterstützen, er würde selbst keine Schwierigkeiten machen, wenn er vielleicht morgen schon vor ihn hintreten und um die Hand seiner Tochter Jadwiga bitten würde. Und das würde und mußte geschehen.

Edgar Willosky preßte die Lippen zusammen, daß sein Mund eine ganz schmale Linie im Gesicht bildete. Es mußte geschehen. Er konnte sich heute ruhig sagen, daß sein Schicksal vollkommen in seiner Hand lag. Jadwiga würde seine Frau werden, er mußte nur einmal wollen. Alles andere kam nicht in Betracht. Dazu kannte man die Weiber zu gut.

Glauben mit jedem Spiel zu können. Mit Edgar Willosky spielt man nicht! Mach' du nur immer deine kalten Augen, man lockt uns nicht! Man wird dich in die Arme nehmen, und du wirst nicht nein sagen, kleines Mädchen! Willosky blieb stehen und atmete tief auf. Es mußte verteuert schön sein, Jadwiga Lutz fest in die Arme zu nehmen. Man mußte sich das nur so recht vorstellen. Nein, man durfte sich nichts vorstellen, es führte zu nichts! Man mußte handeln, im rechten Augenblick handeln, die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen wie heute nachmittags. War

reich gegenüber, in die Hand Georges Politis das Land gebracht hat. Gleichwohl sind die Ausführungen des „New Statesman“ ein Symptom, das nicht verkannt werden darf, denn sie zeigen, daß in England die Einsicht bereits da ist, daß die Regierung handeln muß. Und Großbritannien hat in seiner Geschichte bewiesen, daß es stets handeln kann, wenn die Zeit da ist. Der Augenblick, wo es handeln muß, ist unzweifelhaft nicht mehr ferne!

Telephonische Nachrichten.

Ermordung eines polnischen Metropoliten.

Warschau, 9. Febr. Der gewesene Direktor des orthodoxen Seminars in Chotin, Archimandrit Smaragd Sapizento, hat auf den Metropoliten der orthodoxen Kirche in Polen, Georg Jaroszewski, ein Attentat verübt, dem der Metropolit erlegen ist. Sapizento beging die Tat aus Rache, weil ihn der Metropolit wegen Nichterfüllung einer von ihm erlassenen Verordnung seines Amtes enthoben hatte.

Schließung der Bukarester Universität.

Bukarest, 9. Febr. Durch einen Beschluß des Ministerrates wurden die Universitäten, alle Studentenheime und Speisehäuser für das ganze Studienjahr geschlossen. Ministerpräsident Bratianu erklärte, daß die Regierung von dem unternommenen Schritt nicht abweichen werde, da die antisemitischen Ausschreitungen Rumänien im Ausland schädigen.

Die Unruhen in Irland.

Dublin, 9. Febr. Amtlich wird berichtet: Der stellvertretende Führer der Irregulars, Deasy, der am 18. Jänner gefangen genommen und zum Tode verurteilt worden ist, hat ein Schriftstück unterzeichnet, worin er sich verpflichtet, bei der sofortigen und unwiderruflichen Auslieferung der Waffen und der Kapitulation der Aufständischen mitzuwirken. Er hat auch die übrigen Führer der Aufständischen, darunter De Valera, aufgefordert, die gleiche Verpflichtung zu übernehmen. Daraufhin sind alle Hinrichtungen verschoben worden, um inzwischen weitere Verfügungen abzuwarten. Es wurde eine zehntägige Amnestie gewährt, um die Uebergabe der Rebellen und die Auslieferung der Waffen zu erleichtern.

Invalidenvertreter beim Minister für Sozialpolitik.

Belgrad, 10. Febr. Gestern empfing der Minister für Sozialpolitik, Vinko Peric, in seinem Kabinett Delegierte der Invalidenvereine. Die Delegierten ersuchten den Minister, zu erwirken, daß ihre Organisation Privilegien für Reisen bekomme, wie dies bisher von den Kreisvertretungen gewährt wurde. Außerdem haben die Delegierten ersucht, daß das Ministerium den Vertretern der Invaliden am internationalen Invalidenkongreß Unterstützung gewähre.

Jugoslawisch-österreichische Rechtshilfe.

Belgrad, 10. Febr. Dieser Tage werden im Justizministerium Delegierte unserer und der jugoslawischen Regierung zusammentreffen. Die Kommission wird eine Konvention über die Rechtsangelegenheiten zwischen der jugoslawischen Republik und Jugoslawien ausarbeiten. Nach der Verabschiedung des definitiven Textes wird die Konvention zur Ratifikation unterbreitet werden.

Der Bargeldmangel.

Belgrad, 10. Febr. Wie man erfährt, wird heute der Generaldirektor der Nationalbank, Herr Novakovic, mit dem Mitglied der Nationalbank Dragotin Protic nach Zagreb reisen, um die Situation bei den Zagreber Banken in Bezug auf den Bargeldmangel zu prüfen. Wie man in unterrichteter Sache behauptet, wird weder die Nationalbank noch der Finanzminister gestatten, daß die Zahlungen in der Nationalbank verschoben werden, und zwar umso weniger, als man die Zagreber Banken beschuldigt, daß sie das Kapital durch industrielle Investitionen und durch Ankauf von fremden Devisen selbst immobil gemacht haben. Außerdem könne diese Frage vom rechtlichen Standpunkt aus nur in der gesetzgebenden Körperschaft gelöst werden, was jetzt zur Zeit der Auflösung des Parlamentes unmöglich sei.

Das Auftreten der Kommunisten bei den Wahlen.

Zagreb, 10. Febr. Für morgen hat der Pensionistenrat der Unabhängigen Arbeiterpartei Jugoslawiens eine öffentliche Volksversammlung einberufen mit der Tagesordnung: Gründung einer Unabhängigen Arbeiterpartei Jugoslawiens und die Wahlen. Wenn die Arbeiterpartei in den Wahlen auftreten können wird, wird sie jene gewählten kommunistischen Abgeordneten kandidieren, die sich jetzt im Gefängnis befinden. In Belgrad wird wahrscheinlich als Träger der Liste Dr. Sima Markovic fungieren. Der Parteiausschuß rechnet damit, daß das Gericht eine solche Liste bestätigen würde, daß aber der Verifikationsausschuß der kommenden Nationalversammlung diese Mandate nicht verifizieren wird. Um aber den Führern der kommunistischen Partei trotzdem die Rückkehr ins Parlament zu ermöglichen, wenn sie das Gefängnis verlassen haben, werden sie auf die Listen als Stellvertreter gestellt. Im gegebenen Momente würden dann die gewählten Abgeordneten ihre Demission zu gunsten ihrer Vertreter unterbreiten.

Die Spaltung in der Landwirte-Partei.

Zagreb, 10. Febr. Den bisherigen Führern der Landwirtepartei in Dalmatien ist es nicht gelungen, die bisherigen Anhänger in Dalmatien in ihren Reihen zu halten. Nachdem sie sich auf diese Weise empfindlich geschwächt sehen, mußten die Parteiführer Verhandlungen mit anderen Parteien einleiten, um eine Kompromißliste aufzustellen. Daß diese Verhandlungen zu keinem Resultat geführt haben, kann man unter anderem

auch daraus schließen, daß die dalmatinischen Landwirte gemeinsam mit den Anhängern des Zentralkongresses der öffentlichen Arbeiter in einer Liste auftreten werden.

Politische Notizen.

Die neue jugoslawische Arbeiterpartei. Die „Obznana“, das bekannte Gesetz zum Schutze des Staates, hat der jugoslawischen Kommunistenpartei das offizielle Dasein innerhalb der Grenzen unseres Königreiches unmöglich gemacht. Wer aber glaubt, daß dadurch der Kommunismus als solcher endgültig beseitigt wurde, befindet sich im Irrtum. Er beschäftigt sich auch weiterhin, natürlich unter einem geeigneten Deckmantel. Jedes Gesetz, und sei es noch so straff, hat Lücken, die bei einiger politischer Routine ausgenutzt werden können. Eine Meldung aus Belgrad besagt folgendes: Weil die kommunistische Partei durch die „Obznana“ unmöglich gemacht wurde, hat sich für die Wahlen eine „Unabhängige jugoslawische Arbeiterpartei“ gebildet, deren Programm in großen Zielen die Belämpfung der kapitalistischen Ordnung und deren Ersatz durch die sozialistische umfasst. Zunächst betrachtet sie es als vornehmste Aufgabe, die Reaktion zu bekämpfen und die Rechte der Arbeiterschaft, die in Jugoslawien jetzt in eine Verteidigungsstellung gedrängt ist, wiederherzustellen. Weiters werde sich die neue Partei für die Abschaffung der „Obznana“ und eine gründliche, gesündere Umgestaltung der Agrarreform einsetzen. Sie wird auch für die Reform der Rechtspflege und Abschaffung der Todesstrafe eintreten.

Die Kandidatenliste der Slowenischen Volkspartei überreicht. Die Slowenische Volkspartei überreichte gestern Freitag beim hiesigen Kreisgerichte ihre Kandidatenliste für den Wahlbezirk Maribor.

Krupp in Rußland.

Von Graf E. v. Zedtwitz. Die Welt ist wieder um eine Sensation reicher: Krupp, der deutsche „Kanonenkönig“, hat in Rußland Fuß gefaßt und von der Sowjetregierung Konzessionen erworben. Diejenigen, denen die deutsch-russischen Verträge von Anfang an nicht geheimer erschienen, werden sich nun vernünftig die Hände reiben und haben für die nächsten Monate genügend Stoff für neue Märchenzählungen, von den deutschen Riesengeschützen, die in Rußland hergestellt und von den Sowjets in Massen aufgeschichtet werden, um dann im gegebenen Augenblick auf die arme Menschheit losgelassen zu werden. . . Nur schade, daß die Sache in Wirklichkeit etwas weniger sensationell ist. Der kanonengewaltige Krupp wird nämlich in Rußland weder Geschütze noch Panzerplatten machen, sondern etwas viel nützlicheres und notwendigeres, nämlich — Brot. Und deshalb sind die Konzessionen Krupps für den ersten Wirtschaftsminister von größtem Interesse, vor allem wegen der Art und Weise, wie sich hier eine der größten industriellen Unternehmungen der Erde in den Dienst des praktischen Wiederaufbaues stellt.

Die „Krupp'sche Landkonzession Manysch“, die nun perfekt geworden ist, hat schon eine recht lange Geschichte hinter sich. Am 12. Jänner 1922 reichte die Firma Krupp in Essen durch Vermittlung der russischen Handelsvertretung in Deutschland beim Hauptkonzessionskomitee in Moskau ein Gesuch um Ueberlassung von Land zwecks rationeller landwirtschaftlicher Ausnutzung ein. Zum Unterschied von den behördlichen Gesuchen so mancher Kulturstaaten ließ man das Gesuch in Moskau nicht monatelang unberücksichtigt liegen, sondern begann alsbald mit der Beratung und Durcharbeitung, so daß der Vertrag in seinen wesentlichen Teilen schon Ende Februar fertig war und am 23. April 1922 von den Vertretern der Sowjetregierung und Krupps unterzeichnet werden konnte. Gleichwohl war die russische Regierung vorsichtig genug, das Abkommen nicht früher zu ratifizieren, bevor die „Krupp'sche Landkonzession Manysch“ ihr nicht den Nachweis der erforderlichen Barmittel erbracht hatte. Krupp gründete inzwischen zur Finanzierung seines Unternehmens in London die „Russian Land Concession Manysch Ltd.“ mit einem Kapital von 40 Millionen Pfund Sterling, das demnächst auf das Doppelte erhöht werden soll. Daraufhin erfolgte nun am 16. Jänner 1923 die Ratifizierung des Konzessionsvertrages durch den Rat der Volkskommissare. Die Arbeiten auf dem Territorium der Konzession werden nun unverzüglich aufgenommen, so daß schon in diesem Jahre die teilweise Bewirtschaftung des Gebietes beginnen wird.

Soweit die Vorgeschichte des Unternehmens, das in der Wirtschaftsgeschichte Rußlands vielleicht einmal einen ehrenvollen Platz einnehmen wird. Das Beginnen Krupps stellt für alle Beteiligten reichen Gewinn in Aussicht: vor allem für die Sowjetregierung, der wieder ein Versuch gelungen ist, westländisches Kapital zum Wiederaufbau Rußlands heranzuziehen und im Lande festzulegen. Das russische Volk, dessen Aderbaufunktion nie hoch entwickelt war, wird nun an den Arbeitsmethoden des landwirtschaftlichen Großbetriebes lernen und seine eigenen allmählich vervollkommen. Es kann ferner nicht verkannt werden, daß durch die gemeinsame Arbeit in und an Rußland ein neues Moment geschaffen wird, das sehr wohl geeignet ist, Deutsche und Russen einander näher zu bringen. Endlich ist das Unternehmen Krupps ein bedeutender Erfolg des deutschen Unternehmertums, das durch den Friedensvertrag mit Gewalt aus seiner bisherigen Tätigkeit gerissen, nun in Rußland ein neues und zweifelslos ergiebiges Feld seiner Schaffenskraft gesucht und gefunden hat. Man wird mir vielleicht entgegenhalten: was ist da besonderes dabei, wenn ein so ungeheures Unternehmen wie Krupp ein paar Millionen riskiert, um eventuell ein für alle Teile lukratives Geschäft zu machen? Gewiß, es ist auch nicht die Tatsache von Bedeutung, daß eine kapitalsträchtige deutsche Firma heute in Rußland arbeitet, ausschlaggebend ist die Art und Weise, wie die Sache angefaßt wird. Das Abkommen zwischen Krupp und der Sowjetregierung ist vollkommen frei von bürokratischen Hemmungen und läßt auf den ersten Blick den

man denn ein altes Weib? Nein, in Dreizehnsnamen, morgen, ja, morgen wird man zeigen, daß man ein Mann ist!

Willsofsky war in der Stadt, bog in eine Nebengasse und betrat das Kaffeehaus, das schon in der Studentenzeit sein Stammlokal gewesen und das er jetzt noch häufig besuchte. Es bestand aus weitläufigen, aber altmodischen Räumen mit niedriger, gewölbter Decke und verholten, gelblichen Tapeten. Versteckte Ecken und abgelegene Winkel boten reichliche Gelegenheit zu intimer Gespräch. Aus einem der Nebenzimmer trat gerade eine leise, aber heftig debattierende Gruppe junger Leute. Nur einer von ihnen hatte graue, glatt anliegende Haare über einer hohen Stirn und blauen Augen.

Willsofsky ging lebhaft auf ihn zu.

„Sie sind noch hier, Herr Santos?“

Der Grieche berührte flüchtig die bargebotene Hand.

„Wie Sie sehen, Verehrtester! Aber wir können uns auch sehen.“

Hektor Santos, der seit vielen Jahren in der Stadt lebte, war ein angesehener Theaterkritiker und ließ in langen Zwischenräumen Romane erscheinen, in denen in einer eigentümlich kristallinen Atmosphäre Menschen, Maschinen und Schicksale ineinander verwoben waren und die einen verwirrenden Eindruck hinterließen. Das Leben in ihnen glich einem Insekt unter dem Mikroskop, seine Formen schienen grauhaft verzerrt

und waren doch nur die Vergrößerung der wahren Erscheinung.

Santos, von dessen Vergangenheit nur wenig bekannt war, war nicht schweigsam, und dennoch mußte eigentlich niemand etwas von ihm. Bald hieß es, er sei ungemein reich, dann wieder behauptete man, er lebe vom Hazardspiel; die einen erzählten, er entstamme einer griechischen Fürstenfamilie, die anderen sprachen ihm sein Griechentum überhaupt ab und versicherten, er sei ein Bauernsohn aus Schlesien. Santos selbst verhielt sich all diesen Gerüchten gegenüber vollkommen gleichgültig. Er aß täglich in einem der ersten Gasthöfe der Stadt hastig, aber sehr kostspielig zu Mittag, verschwand für den Rest des Tages und erschien erst wieder abends in einem Theater und gegen Mitternacht, nachdem er seine journalistische Tätigkeit erledigt hatte, in seinem Kaffeehaus, wo er bis gegen zwei Uhr nachts zu bleiben pflegte. Es war bekannt, daß er bis tief in den Vormittag hinein zu Bett lag. Trotz seiner grauen Haare war sein Gesicht eigentlich datumslos, er hätte ebenjüngt dreißig wie fünfzig Jahre alt sein können. Die ersten Schriftsteller schätzten ihn, eine Gruppe von jungen Leuten verehrte ihn schwärmerisch und achtete ihn in seinen Gebärden und in seinem Stil nach, der große Erfolg vor der Welt war ihm aber noch nicht geglückt. Ob er diesen Erfolg überhaupt anstrebte, blieb ungewiß. Bald tyrannisierte er seine Bewunderer, bald behandelte er sie

mit absoluter Verachtung. Es war etwas Geheimnisvolles um ihn, das nicht immer ungewollt war, wie und da verriet sich in seinem Wesen und seiner Haltung ein bißchen Pose und Schauspielertum, seine Manieren aber waren die besten und in Gesellschaft war er oft von verblüffender Generosität.

„Haben Sie gespielt?“ fragte Edgar Willsofsky, der sich einen Chartreuse hatte geben lassen.

„Ich habe bloß den jungen Leuten zugehört“, antwortete Santos.

„Und?“

„Nichts. Es gewinnen doch immer dieselben.“

„Wie meinen Sie das?“

„Wie ich es sage“, antwortete Santos, „die einen gewinnen niemals, auch wenn Sie eine gute Karte haben, die Kategorie der Verlierer, die anderen hingegen.“

„Ja, ich verstehe schon“, sagte Willsofsky, „aber das sind doch bloß Theorien.“

„Wie meinen Sie, lieber Doktor?“

Santos sah Willsofsky ins Gesicht und der glaubte einen ironischen Zug um den Mund des Griechen zu entdecken. Er war nahe daran, sich zu ärgern, wie es ihm oft begegnete, wenn er mit dem Schriftsteller sprach. Er faßte, daß er nicht sonderlich hoch genug gewertet wurde, und fand doch nie Gelegenheit, einmal selbst zum Angriff überzugehen. Er

hätte Santos gern durch eine Bemerkung verletzt und aus seiner Ruhe gebracht.

„Sie übertragen Ihre Romanideen eben zu gerne ins wirkliche Leben. Es wäre manches viel einfacher, wenn sich die Menschen so hübsch in Gewinner und Verlierer einteilen ließen.“

„Es ist ja doch auch einfach genug.“

Willsofsky erwiderte, sich ein wenig.

„Sie wollen mich doch nicht glauben machen, daß Sie wirklich von diesen Absurditäten überzeugt sind?“

„Vollkommen überzeugt“, antwortete Santos mit seiner ein wenig hohen Stimme.

„Ich bin immer von dem überzeugt, was ich sage, lieber Doktor.“

„Und übertragen Sie Ihre Ueberzeugung auch in die Praxis?“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Ich meine, teilen Sie wirklich die Menschen, die Sie kennen, Menschen von Fleisch und Blut in die bewußten zwei Klassen?“

„Gewiß.“

„Das ist originell. Und in welche Klasse rechnen Sie sich selbst, zu den Verlierern oder zu den Gewinnern?“

„Sie sind ein wenig indiscret, Bester“, antwortete Santos und lehnte sich in den Sessel zurück.

„Pardon, ich vergaß im Augenblick, daß Sie nicht für Selbstbekenntnisse schwärmen.“

„Ich schwärme überhaupt nicht sonderlich.“

(Fortsetzung folgt.)

...männlichen Geist erkennen, der es ge-
schaffen.
Der Inhalt des Vertrages ist kurz folgen-
der: Die Sowjetregierung überläßt der Fir-
ma Krupp in Dombiete 25.000 Desjätinen
(27.312 Hektar) Land zur rationellen land-
wirtschaftlichen Bearbeitung und Ausbeutung
mit den modernsten technischen Mitteln.
Krupp darf kein Land weiterverpachten, son-
dern ist verpflichtet, im Laufe der ersten sechs
Jahre mindestens 25.500 Desjätinen in Be-
wirtschaftung zu nehmen. In den beiden er-
sten Jahren müssen wenigstens je 1400 Des-
jätin angebaut werden. Sollte die Bearbei-
tung des Landes aus irgendwelchen Grün-
den die vertragmäßige Norm nicht erreichen,
so ist gleichwohl der Pacht voll zu entrichten,
der stets in Naturalabgaben besteht, und
war 17 1/2 % des Ernteertrages in Getreide,
frei zu liefern auf die nächste Bahnstation.
Diese Abgabe ist alljährlich bis zum 30. No-
vember und die zweite Rate bis zum 15. Fe-
bruar zu entrichten. Außerdem steht der russi-
schen Regierung das Vorkaufsrecht zu auf die
gesamte übrige Ernte, jedoch hat sie dann
die Preise zu bezahlen, die nach den jeweili-
gen Sägen der Getreidebörse von Rotterdam
maßgebend sind. Außer dieser Pachtabgabe
hat die Firma Krupp sämtliche Steuern und
Abgaben zu leisten, welche die russischen Ge-
setze vorschreiben, ebenso alle russischen Ge-
setze zu beobachten, insbesondere diejenigen
der Arbeitergesetzgebung. Die Waren und
Gerätschaften, die für die Bearbeitung des
Landes notwendig sind, kann die Firma
Krupp zollfrei einführen, auch hat sie das
Recht, in russischen Banken alle beliebigen
Bank- und Geldoperationen auszuführen.
Nach Ablauf von 12 Jahren kann die russische
Regierung die Konzession mit ihren Einrich-
tungen allmählich aufkaufen, kann aber die
volle Uebertragung der eingerichteten Wirt-
schaft erst nach endgültigem Erlöschen des
Vertrages verlangen.
Ganz besonders unter den heutigen Ver-
hältnissen in Rußland wird sich dort kaum
eine Regierung bereit finden, ein Unterneh-
men aus dem Lande zu verdrängen, das wirk-
lich arbeitet, und zwar nicht nur für sich,
sondern auch und vor allem für Rußland und
die russische Landbevölkerung, der das Werk
Krupps eine ausgezeichnete Schule moderner
landwirtschaftlicher Betätigung werden kann.
Es muß abgewartet werden, ob es Krupp dort
gelingen wird, das zu verwirklichen, was in
diesem Vertrag deutlich zum Ausdruck ge-
bracht ist: eine Pflanzstätte der Arbeit zu bau-
en und der Kultur. Gewiß, es wird den Män-
nern, die Krupp jetzt dorthin entsenden, nicht
leicht werden, rasch große Erfolge zu
erzielen, aber sie gehen hinaus, um praktische
Arbeit zu leisten, in Rußland die Schäden
des Krieges und der Revolution zu heilen,
kurz, mitzuarbeiten am Wiederaufbau des
russischen Volkes und der russischen Wirt-
schaft. Drängen sich hier nicht Vergleiche auf?
Im Westen steht eine alte Kulturnation alle
Kräfte ein, um den Wiederaufbau Europas
nach Möglichkeit zu verhindern — im Osten
steht Krupp mit einer Handvoll entschlossener
Männer, wie man praktische Wiederaufbau-
arbeit leistet. Wo ist da der Wille zum Frie-
den, zur Arbeit?

Marburger und Tagesnachrichten.

Ein Geschenk des Königs für die Familien
der im Kriege gefallenen Offiziere. Der Kö-
nig spendete der Vereinigung der Familien-
angehörigen der im Kriege gefallenen Offi-
ziere eine halbe Million Dinar. Die Vereinig-
ung steht unter dem Protektorat der Köni-
gin.

An die Adresse des städtischen Bauamtes
erhielten wir folgende Zuschrift: Die Ko-
stschewa ceka, eine der schönsten Straßen un-
serer Stadt, befindet sich in einem solchen
Zustand, der unserer Gemeindevverwaltung
alles andere nur nicht zur Ehre gereicht. Der
Weg ähnelt eher einem Graben am Bachern
als einer städtischen Straße, die Gehwege
wurden nach dem Kriege überhaupt noch nicht
neu beschottert und die Bewohner sind der
Gefahr ausgesetzt, im angehäuften Straßensot
zu erstickten. Wir appellieren an das städtische
Bauamt, es möge auch dieser Straße einige
Sorgfalt zuwenden und diese Uebelstände ab-
schaffen.

Empfänge beim Bürgermeister. Da der
Bürgermeister Herr Gröar vom Montag bis
einschließlich Mittwoch von Maribor abwe-
send ist, vertritt während dieser Zeit Herr
Stadtbürgermeister Ivan Drzowić seine Stel-
le.

Kriegelkurs der Antituberkuloseliga. Wie
aus dem Ausschusse der A. T. L. mitgeteilt

wird, findet am Montag den 12. d. um 18
Uhr auf der medizinischen Abteilung des hie-
sigen Krankenhauses die Aussprache über den
Kriegelkurs der A. T. L.

Nachdienst in den Apotheken. Diese Woche,
d. i. vom 11. bis 18. d., versteht den Nach-
dienst die Apotheke „Pri Sv. Arhu“ (Mr.
Bilmar) am neuen Platz.

Der Kindesmord in der Einspielerjewa uli-
ca. Wie wir bereits in der gestrigen Num-
mer berichteten, wurde in der Einspielerjewa
ulica beim Auspumpen der Sengrube im
Hause Nr. 19 eine Kindesleiche gefunden.
Ueber den Fall erfahren wir nunmehr fol-
gende Einzelheiten: Der mit dem Ausleeren
der Sengrube beschäftigte Arbeiter Martin
Steinberger fand in der Sengrube eine Kin-
desleiche. Ueber den Fund wurde sofort die
Polizei verständigt, welche eine Kommission
an Ort und Stelle sandte. Die Kommission
stellte fest, daß es sich um ein neugeborenes
Kind handelt, welches mindestens 6 Tage
und höchstens 15 Tage im Wasser gewesen
sein mußte. Am Kopfe wurden zwei Verlez-
ungen vorgefunden, welche vom Aufschlaggen
herühren dürften. Die sofort eingeleitete
Verfolgung der herzlosen Mutter hatte noch
am selben Tage Erfolg. Zu Mittag wurde
eine arbeitslose Hilfsarbeiterin namens Ma-
thilde Klemenčič aus Samosan bei Ptuj,
wohnhaft in Podobova, festgenommen, welche
sogleich die Tat zugab. Sie führte aus, am Fe-
stungsbienstag v. J. einen Fleischergesellen,
der in der Wurstfabrik der Firma Welke in
Leitersberg beschäftigt war, kennen gelernt zu
haben. Bald darauf fühlte sie sich Mutter;
inzwischen war aber der Fleischergeselle ver-
schwunden und sie konnte ihn von ihrem Zu-
stande nicht benachrichtigen. Später machte
sie die Bekanntschaft eines gewissen Faganel,
in der Einspielerjewa ulica 19 wohnhaft, die
bald zu einem intimen Verhältnisse zwischen
beiden führte. Sie war damals im Schlaf-
hause beim Gebärmereinwaschen beschäftigt. Dort
hatte sie eine Freundin eine Frau angeraten,
die an ihr einen Abortus vornehmen würde,
und stellte ihr diese Frau gleich vor. Sie ging
nun mit ihr in Golpejna ulica, wo sie ihr
vier Kugeln in der Größe eines Pfefferkornes
gab, wofür sie ihr 200 K zahlte. Der
Erfolg blieb aus. Sie überfiedelte hierauf zu
ihrem Geliebten in die Einspielerjewa ulica.
Am 28. Jänner wurde sie, als sie sich allein
zu Hause befand, — Faganel war in Arbeit,
die Zimmerfrau, eine gewisse Sorlo, mit den
Kindern in der Küche, — plötzlich von Wehen
befallen und gebar bald darauf ohne jedwede
fremde Hilfe ein Kind männlichen Geschlech-
tes, das zwar keinen Laut von sich gab, sich
jedoch bewegte. Nach einer Stunde war die
Geburt vorüber, worauf sie alles in einen Un-
terrock einwickelte und in den Abort warf. —
Sie wurde dem Gerichte eingeliefert.

Festungsbienstag des A. T. L. „Svo-
boda“. Die Sektion Maribor des A. T. L. „Svo-
boda“ veranstaltet am Festungsbienstag
im Volkshaus eine Unterhaltung mit
reichhaltigem Programm. Es werden zwei
Theaterstücke aufgeführt werden, und zwar:
„Sovražni ženski“ (Der Weiberfeind) und
„Am Frühstückstisch“. An diese Aufführung
schließt sich dann ein Kränzchen an. Die
Veranstaltung beginnt um 8 Uhr nachmit-
tags, Eintritt 5 Dinar.

Gewerbenummierungen. Im Monat Jänner
wurden bei der Bezirkshauptmannschaft in
Maribor folgende Gewerbe angemeldet: An-
tonia Simončič, Schneiderin; Matthias Gai-
ser, Marktfahrer; Franz Hartner, Agentur;
Ivan Stofko, Schneider; Rosa Makotter,
Möbelhandlung; Maria Ziberna, Gemischtwa-
renhandlung; Marko Kardiner, Besorgung
von Visa für Reisepässe; Franz Macarol,
Landesprodukt-handlung. — Das Gewerbe
haben zurückgelegt: Karl Weigl, Fled-
fieder, Elisabeth Zopoth, Gemischtwaren-
handlung, Karl Pek, Wirtzler, Lukas Rojs,
Fleischer, Anton Džanič, Galanteriewaren-
handlung. — Die Gasthauskonzession hat
Herr Valentin Glušić zurückgelegt.

Stoja's Gasthaus „Zum Waidhorn“. Heu-
te Sonntag und Dienstag Brat- und Leber-
wurstschmaus. 1127

Hotel Halmid. Heute sowie jeden Sonn-
und Feiertag Salontanzkonzerte. Kein Preisauf-
schlag. Angenehm gekühlte Lokalitäten. Höher
Bod- und Märgenbier. Erstklassige Weine,
bürgerliche Küche. 1135

Gasthaus „Ballon“, Einhartova ulica 13.
Sonntag und Dienstag Konzert.

Gasthaus „Domovina“ Sonntag den 11.
und Dienstag den 13. d. Krapsen- und Wurst-
schmaus mit Konzert. 1070

Gasthaus. Sonntag den 11. Febr. Haus-
ball im Gasthaus Mandl in Radvanje. Für
gute Speisen und vorzüglichen Bäderer wird
besonders georgt.

BRANDUNGSLIED
BLINDEND WEIßE ZÄHNE
NUR VON DER ZAHNKLINIK
VERLASSEN
JIN DENT
NUR 100/100 MARK
ÜBERALL 20 MASEN

Fachnacht des Sportvereines in Ptuj. Der
Sportklub Ptuj veranstaltete am 13. Febr.
im Drustveni dom in Ptuj eine lustige Fach-
nacht. Beginn der Unterhaltung um 8 Uhr
abends. Einladungen werden keine ausge-
schickt. Masken muß erst vorher beim Ob-
mann Herrn J. Djenjal oder bei Herrn Ka-
rol Brečić die notwendige Legitimation be-
sorgen. Eintritt per Person 5 Dinar.

Die Versicherungspolizzen müssen in der
Amtssprache ausgestellt werden. Der Mini-
ster für Handel und Industrie hat folgende
Verordnung erlassen: „Da ich in Erfahrung
gebracht habe, daß viele Versicherungsgesell-
schaften die Verordnung nicht befolgen, nach
welcher die Bücher in der Dinarwährung ge-
führt werden und die Versicherungspolizzen
in der Amtssprache (nicht Staatsprache;
d. Ned.) ausgestellt werden müssen, ordne
ich an, daß alle Versicherungsgesellschaften,
die am Territorium des Königreiches der
Serben, Kroaten und Slowenen Versiche-
rungsgeschäfte betreiben, ihre Versicherungs-
polizzen in der Amtssprache ausstellen
und ihre Bücher in der staatlichen Valuta
führen müssen.“

Ein riesen-Zeppelin. Trotz aller Ein-
schränkung und Anfechtung, die der Vertrag
von Versailles der deutschen Industrie ge-
bracht hat, schreitet deren Entwicklung doch
unentwegt fort. Aus Berlin kommt die Mel-
dung, daß in der großen Zeppelinwerft am
Bodensee ein Luftkrieger gebaut wird, der
der größte bisher geschaffene Zeppelin sein
soll. Er wurde von der amerikanischen Re-
gierung bestellt und soll noch in diesem Som-
mer die Fahrt über den Ozean von Berlin
nach Chicago antreten. Da er amerikanisches
Eigentum ist und auch unter dieser Flagge
jageln wird, dürfte er französisches Gebiet
überfliegen. Mit welchen Gefühlen wohl die
Franzosen dieses Ungetüm betrachten wer-
den?

Straßenbahnstreik in Ljubljana. Die An-
gestellten der Ljubljanaer Straßenbahn, des-
ren Besitzerin eine Wiener Gesellschaft ist,
sind wegen Nichterfüllung der gestellten For-
derungen nach Gehaltssteigerung und Aus-
zahlung eines Anschaffungsbeitrages vergan-
genen Mittwoch in den Streik getreten. Die
Firmenrat trotz eines seinerzeitigen Abkom-
mens und der erst vor kurzem durchgeführten
Preiserhöhung die Forderungen der Ange-
stellten kurzerhand abgewiesen. Ein großer
Teil der Bevölkerung von Ljubljana sym-
pathisiert mit den Streikenden.

Eine jugoslawische Erfindung — ein elek-
trisches Gewehr. Ein höherer Offizier unserer
Armee hat im Verein mit einem Maschinen-
ingenieur in Skopje ein elektrisches Gewehr
konstruiert, das in der Minute tausend Schü-
ße abgibt. Dieser Tage wurde in der Umge-
bung von Skopje in Anwesenheit der Ver-
treter des Generalstabes und des Kriegsmini-
steriums ein Probeschuß erabgehalten, das
äußerst günstige Erfolge zeigte. Die Erfin-
dung wird vom Kriegsministerium angekauft
werden.

Der Kongress der jugoslawischen Richter
wird am 27. Febr. in Split stattfinden. Auf
dem Kongresse wird über die Schritte, die zu
unternahmen wären, falls die Regierung dem
gerechten Verlangen der Richter nicht statt-
geben sollte, verhandelt werden.

Dr. Rasin an Rippenfellentzündung er-
krankt. Aus Prag, 9. d., wird berichtet: Ueber
den Gesundheitszustand des Finanzministers
Dr. Rasin wird folgender Bericht ausgege-
hen: Auf der Basis der beiden Lungenflügel
ist eine neue, begrenzte, trockene Rippenfell-
entzündung aufgetreten.

Aus der Wiener Journalistik. Die Wiener
„Neue Freie Presse“ hat einen schmerzlichen
Verlust erlitten: ihr langjähriger Feuilleton-
redakteur Herr Hugo Wittmann ist am
6. d. im Alter von 84 Jahren gestorben. Er
war in Wien gebürtig; von seinen Angehörigen
zum Theologen bestimmt, zeigte er hie-
für keine Lust und wandte sich dem Studium
der Philosophie zu, ging nach Paris, wo er
Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“
wurde, und kam dann schließlich im Jahre
1872 in die Wiener Redaktion des Blattes,
wo er bis zuletzt zu den Großmeistern des
Wiener Feuilletons gehörte.

Verbildigung des Schwarzbrottes. Seit
Montag wird in den Bäckereien das Schwarz-
brot um ein geringes billiger verkauft. Aber
nicht bei uns, sondern — in Graz!

Grubenunglück. Aus Denver (Colorado),
8. d., wird gemeldet: In der Grube Dovojo
hat sich eine Explosion ereignet. 122 Berg-
leute sind verachtet worden. Bis jetzt wur-
den 100 Tote geborgen.

Theater und Kunst.

Sonaten-Abend. Unser heimischen Kunst-
kräfte Frau Fanni Brandl-Pelikan und Herr
Hermann Frisch veranstalteten am 19. Febr.
im Kleinen Böhsaale ein Konzert, bei dem
nur Sonaten für Violine und Klavier zum
Vortrage kommen werden. Vorkerkungen
auf Sige zu 25, 20, 15 und 10 Dinar in der
Musikalienhandlung Höfer, Solisa ulica. Wir
machen besonders aufmerksam, daß Anzeigen
durch Plakate zu diesem Konzert nicht ge-
macht werden.

Vollstühne. Sonntag um 3 Uhr nachmit-
tags im großen Saale des Narodni dom
„Babylon“.

Nationaltheater. Sonntag um 3 Uhr nach-
mittags „Der eingebildete Kranke“, abends
halb 8 Uhr „Baron Trent“.

Pensionistenhammer.

In Maribor befinden sich einige Pensionis-
ten, welchen anlässlich der vergangenen
Weihnachtsfeiertage eine recht unliebsame
Bescherung zuteil ward. Während sie bisher
ihre Pensionen mit einer beneidenswerten
Pünktlichkeit von der Liquidatur in Ljubja-
na mittelst Postcheck ausbezahlt erhielten,
sollte dies von nun an nicht mehr der Fall
sein. Weil nicht im Bereiche Sloweniens hei-
matberechtigt wurden sie zwecks Anweisung
ihrer Gebühren, je nach der Lage ihres Hei-
matortes, an die Liquidaturen Zagreb, Split
oder Novjabad übergeben.

An dieser wenn auch auffallenden Maßnah-
me wäre ja nicht viel gelegen, wenn die Li-
quidaturen in Zagreb, Split und Novjabad
ebenfalls pünktlich funktionieren würden, wie
jene in Ljubljana. Das ist aber nicht der Fall.
Obwohl die Abgestohlenen den vorgeschriebe-
nen Bedingungen entsprechen und ihre mit
einem Lebenszeugnis versehenen Quittungen
an die neue Zahlungsstelle einschieden, erhielten
sie bis heute ihre Gebühren nicht. Angefichts
der ohnehin sehr jämmerlichen Lebensverhält-
nisse der Pensionisten die Wirkungen zu be-
schreiben, welche das Verlegen ihrer Gebüh-
renquelle herurrsachte, ist kaum notwendig.
Man braucht nur in das Gesicht eines solchen
alten Veteranen zu sehen, um sich ein Urteil
über seine Lage zu bilden, und deshalb ergibt
sich die Frage: Ist das notwendig? Die büro-
kratische Schwerfälligkeit und wahrheitsliche
Ursache der Katastrophe ist eine Sünde, die
zum Himmel schreit. Für ihre Folgen werden
die Schuldtragenden die Verantwortung vor
Gott und den Menschen kaum tragen können.
Ein Pensionist.

Aus aller Welt.

Eine Tragödie auf hoher See.
Englische Blätter berichten aus der austra-
lischen Stadt Adelaide von einer Tragödie,
die sich auf einem deutschen Segelschiffe
abgespielt hat, das dieser Tage dort an-
gekommen ist. Es handelt sich um den
Segler „Hinscherfelde“, dessen Kapitän von
den englischen Blättern als ein bekannter
deutscher Seemann bezeichnet wird, der
während des Krieges dem Marine-General-
stabe zugeteilt war. Er hatte seine gesamte
Familie mit an Bord. Zwischen seiner
Tochter und dem zweiten Offizier knüpften
sich während der Fahrt Beziehungen an,
die dazu führten, daß der Offizier den
Kapitän um die Hand seiner Tochter bat.
Der Vater war jedoch damit nicht einver-
standen und die Folge war, daß an einem
dunklen Abend, als die See stürmisch
wogte und das Schiff in voller Fahrt
war, die beiden über Bord ins Wasser
prangen. Ein Boot wurde alsbald aus-
geschickt und der zweite Offizier auch wieder
aus dem Wasser aufgeholt. Er trug eine
schwere Krankheit davon, an der er noch
sehr darniederliegt. Die Tochter des Ka-
pitäns blieb verschwunden. Die Eltern
sind untröstlich und der Vater befindet
sich in einem Zustande der Niederge-
schlagenheit, der ihm die Fähigkeit raubt,
weiter als Kapitän seinem Posten zu be-
kleiden. Die deutschen Matrosen befinden
sich deshalb nach dem Bericht der engli-
schen Blätter in einer präkären Lage.

Börse.

Zürich, 10. Febr. (Eigenbericht.) Borsbö-
rsen: Paris 33.20, Besgrad 4.95, London 24.92,
Berlin 0.0175, Prag 15.80, Italien 25.75,
Newyork 532.75, Wien 0.0075, gestempelte
Krone 0.0075, Budapest 0.2025, Warschau
0.015, Sofia 3.15, Bulgarest 2.50.

Heute und Gestern.

Von Armin Ronai.

3.

Als ich zum erstenmal die damals noch t. l. gewesene Militäruniform anzog — halt den Atem an, verehrter Leser, es sind genau 45 Jahre her! Und es war ein geschichtlich höchst merkwürdiger und, wie es sich gezeigt hat, sehr verhängnisvoller Tag, trotzdem man damals geflaggt und einen „Sieg“ gefeiert hatte. Es war nämlich ausgerechnet der 19. August 1878, als ich im siebenbürgischen Hermannstadt die Kadettenuniform über die jugendlich-hoffnungsvolle Brust zog und an diesem Tage drang die Armee nach schweren Kämpfen gegen die Banden Hadji Pasas in Sarajewo ein. Mit einer Militärmusik wollten die österreichischen Politiker damals spielend und tanzend an die Bosna marschieren, und wieviel Blut ist geflossen, bis es dem Generalissimus Philippovich gelungen war, zur Feier des allerhöchsten Geburtstages die Hauptstadt „zu Füßen zu legen“. Wenn man jetzt mit ergrautem Schädel und scharfer gewordenen Urteilsvermögen zurückblickt — was alles hätte erpart werden können, wie hätte so manches anders werden können, wenn man sich vom Berliner Kongreß nicht das böstische Mandat geholt hätte, wenn man mit der Militärmusik hübsch die seit der Ebe geblieben wäre und wenn man so vernünftig gewesen wäre, sich in Balkanangelegenheiten prinzipiell nicht einzumischen! Der große Konjunktiv „wenn“, der in der österreichischen Politik freilich immer schon eine große Rolle gespielt hat. — Also damals, am 19. August 1878, hatte ich als vierzehnjähriger Kadett nichts eiligeres zu tun, als mir zur Feier des Tages einen Rausch einzutrinken. Den ersten Rausch — dem ja dann noch manche andere folgten. Ich bekam als Introduktion zu meiner Militärlaufbahn gleich drei Tage Arrest und bin infolgedessen auch nicht General geworden.

Wie ich nach Deutschland kam? Auf den Flügeln der Liebe? Ich folgte janterrötend ihren Spuren und auf einmal war ich in Berlin. Das war auch an einem höchst merkwürdigen Tag. Es war der 15. Juni 1888. Ich blide gegen Mittag zum Fenster meines Hotelzimmers hinaus und bemerkte, wie ich gerade auf dem Berliner Rathausurm die Reichsflagge auf Halbmast senkte. Kaiser Friedrich, der todtrunkene „Fritz“, war nach kaum 90 Tagen seiner Regierung am tödlichen Kehlkopfkrampf gestorben. Sein Sohn Wilhelm war Kaiser geworden. Und damit begann für Deutschland und das deutsche Volk die neue Zeit. Die Reichsbahn, die sich damals führte ins Verderben. Wilhelm der Zweite hatte sofort mit den Allüren eines Kaiserentkörpers ältesten Stils zu regieren begonnen. Es ist ja schon genug gegangen. Und nun knüpfte ich gerne so ein „Wenn“ an diesen Fall an. Wie, wenn der Vater Wilhelm, der Kaiser Friedrich, genau so lang gelebt hätte, wie der erste Wilhelm, der Alte? Einundneunzig Jahre! Also, da er mit 56 gestorben ist, hätte Friedrich genau bis 1923 leben können. Wie die Weltgeschichte sich gestaltet hätte, — wer kann es sagen? Jedenfalls ganz anders! Demnach kann auch ein Kehlkopfkrampf zum Schicksal für Völker und Staaten werden.

Ich sah dann in Berlin die Fütterzeit des jetzt abgewirtschafteten Kaisers. Es kam viel Besuch. Franz Josef kam, Umberto kam, die nordischen Fürsten kamen und auch den finsternen Alexander den Dritten sah ich unter den Linden vor der russischen Botschaft eine Parade über preussische Gendarmen abhalten. Kurz darauf wurde das Unglaubliche zur Tatsache: Bismarck wurde in Lignaden entlassen. Und das war der Moment, wo Deutschlands Stern zu sinken begann.

Frankfurt am Main ist zweifellos die modernste, eleganteste Großstadt des Deutschen Reiches. Alte Kultur, hoher Kunstsin, vornehmste Eleganz und dazu eine weltumspannende Finanz, — auch jetzt noch, wo das alte Rothschildhaus in Frankfurt nicht mehr leibhaftig vertreten ist. Ich verstand auch immer ganz gut den Spruch des Frankfurter Lokaltüchters Stölze, der selbstbewußt lautet:

„Es geht mir mit in mei Ropp hinein, Wie kann nor e Mensch nicht von Frankfurt sein?“

Zur großen wirtschaftlichen Bedeutung Frankfurts haben zweifellos die der Bevölkerung zugewandten geschäftstüchtigen Juden vieles beigetragen. Dem Frankfurter ghetto entsprossen ja die Rothschilds, die Goldschmidts, die Speyer, die Erlanger, die alle Großmächte sind im internationalen Finanzverkehr. Früher machte man auch den Scherz: „Was ist jeder dritte Mensch in Frankfurt?“ Ant-

wortete man darauf obenhin: „Ein Jude“, dann replizierte der Frager: „Keine Spur! Ein Christ! Die anderen zwei sind Juden!“ Neulich hörte ich diese Scherzfrage in allerneuester moderner Fassung. „Was ist jeder dritte Mensch in Frankfurt?“ Antwort: „Ein Frankfurter! Die anderen zwei sind Ostjuden!“ New York ist bekanntlich die größte Judenstadt der Welt, denn es wohnen dort weit über eine Million Juden. Frankfurt scheint sich aber nach der großen Völkerverschiebung, die der Weltkrieg gebracht hat, zur größten Ostjudenstadt im Westen Deutschlands auszuwachsen. Man kann sie gar nicht zählen, denn sie wissen sich dem Zählen zu entziehen. Sie sind da, assimilierten sich zauberhaft rasch und viele, viele, die noch vor gar nicht langer Zeit in Lodz oder Brody, in Minsk oder Kolomea eine sehr untergeordnete Existenz führten, sprechen heute in echter lokaler Betonung den Spruch nach: „Wie kann nor e Mensch nicht von Frankfurt sein?“

„Schauen Sie“, sagte mir jüngst ein Bekannter und zeigte auf so einen Neufrankfurter, „der stammt aus Tarnopol.“ Ich staunte über die ethnographische Kenntnis. „Sie haben ihn ja noch nicht einmal sprechen hören.“ Da lächelte mein Bekannter. „Aber ich hab' die Bewegung seiner Hände gesehen. Das ist Tarnopoler Dialekt.“

Bachernsagen.

Von Paul Schloffer.

11. Drache und Lindwurm.

Der Drache ist wissenschaftlich eine der unsichersten Sagenfiguren überhaupt. Das Wort selbst geht auf das lateinische „draco“ zurück. Unser Bacherndrache hat zahlreiche Vorbilder, bis in die Edda, dem Uralte germanischer Religionsgeschichte, und weiter zurück. In der klassischen Sage behütet ein Drache die goldenen Äpfel der Hesperiden und in Asien das goldene Vieh. Die christliche Legende (St. Georg der Drachentöter) nimmt ihn vielfach zum Gegenstande. Hier erkennen wir die Verwandtschaft in der Sage von der Wilschödelgründung in Oberfranken. Die Vorstellung des Drachen als Schutzhüter ist altheidnisch und steht immer mit dem Golde in Verbindung; kommt bei uns aber nicht vor.

Die Gestalt des Lindwurms geht nach Grimm nach der Bedeutung des Wortes auf lunt (althochdeutsch: schön, Glanz) und Wurm, also auf die blendende Schlange zurück. Der Drache ist zum Unterschied vom Lindwurm fliegend (beißigelt) gedacht. Das, der Schlangehnung slawischer Vorstellung, wie wir ihn nebst anderem Drachengewürm im Sagenkreis von Wurmsberg (Wassenberggringwall, „Marburger Zeitung“ vom 10. Oktober 1922) kennen gelernt haben, schlägt ebenfalls ins heutige Kapitel und in dessen schaukelnde Gilde. Auch seine Stüdelein (Sichwinden um die Burg und Ochsenmahlzeit) haben Gleichnisse in mittelhochdeutschen Ueberlieferungen und deuten gemeinsame indogermanische Abstammung an.

Auf der Postala (Sage Nr. 30) tritt Jozko, dein ewigen Hirten, im Walde ein Ungeheuer mit Menschengestalt und Lindwurmkopf entgegen. Dieses geht auf die Besoglavci, das sind Menschen mit Hundeköpfen, altslawische, schon erloschene Sagenfiguren, zurück. Das Zustandekommen des Drachen- oder Lindwurmbildes wird vielfach durch den Nebel und durch die Vorstellung des Kampfes des Lichtes mit der Finsternis bedingt. Die letztere Grundlage wird die Sage von Oberlößth haben, mit der Ausprägung, daß der endlich unterlegene, (durch den Blitz getötete) Wurm aus den Grenzen seines Reiches (oberste Schluchten des Bachern) hinuntergeworfen wird (durch Regen, Wasserfall) in das Tal. Am schwarzen See der Planinka (vergleiche diesen) hängt dem Hauptzuge nach — Wassererguß aus dem Berge — die gleiche Drachensage.

Der Raubdrache von Oberlößth. Ein Bauer besaß eine Wiese, auf der ein ungarischer Ruchbaum stand, der innen ganz groß war. Die Wiese benötigte kein Vieh als Weide und so oft er es abends heimtrieb, fehlte entweder überhaupt ein Stüd oder es stand unterwegs um. Schon sorgte sich der Bauer um seinen Viehstand und beschloß, um der Ursache der steten Verluste auf den Grund zu kommen, seine Herde von weitem gesichert zu beobachten. Und da sah er, wie ein Ungeheuer, das einerseits einer Riesenschlange ähnelte und am Kopfe einen Hahnenkamm hatte, andererseits aber wie ein Krokodill aussah, aus dem Ruchbaum, sich vorerst vorsichtig nach allen Seiten umblühend, hervorkroch, und, als es sich unbeobachtet wähnte, fuhr es einen Ochsen verschlang. Tagesanbruch nahm der Bauer sein Gewehr mit, kletterte sich wieder auf den Ruch-

und erlegte mit drei wohlgezielten Schüssen das Ungeheuer, das im Todeskampfe noch mit etlichen zwei Klaster hohen Sprüngen in die Luft wirbelte.

Sankt Georgsbildhöl vor Gornj Hoče (Oberlößth). Vor langen Zeiten trug eine Frau aus Gornj Hoče die Tante ihrem Geheime zu, daß auf ihrem, nahe der Tüfentapelle von Dolni Hoče gelegenen Feld, arbeitete. Der Himmel war wolkenlos. Plötzlich stürzte eine einzige Wetterwolke mit Donner und Blitz vom Bachern herab in der Richtung auf Hoče. Beim Herankommen des Wetters flüchtete die Frau samt ihren Leuten mit den Worten: „Jetzt gehen wir aber jausnen in die Kapelle“ in diese.

Als das Gefinde dann feierabends heimging, waren die Felder von Gornj Hoče größtenteils verunreinigt, ja selbst tote Schweine und vertragenes Hausgerät bezeichnete den Weg, den das Hochwasser des Relabaches, eine Folge des Unwetters, genommen hatte. Und dort, wo heute das Georgskreuz steht, lag ein graufiger Lindwurm, der sechs (nach anderer Ueberlieferung sogar neun) Pfingstmaß und zwei lange Flügel hatte. Hoch oben im Gebirge, unterhalb von St. Heinrich, war das Ungeheuer vom Gewitter und herabpolternden Felsen erschlagen und von der wilden Refa zu Tal geschwemmt worden, bis es endlich hier liegen blieb. Ungefähr 1870 wurde, so behauptet die Sage, zum Gedächtnis an dieses Ereignis das St. Georgsbildhöl erbaut.

Aus dem Gerichtssaale.

Der Dieb unter dem Bette. Der 70 Jahre alte Mitlos Kuzic hat u. a. auch in Pestobci, Bezirk Murska Sobota, ein Haus, in welchem er gewöhnlich wohnt und in dessen Nähe auch sein Sohn Venzig Kuzic seinen Besitz hat. Als der alte Kuzic am 27. Dezember v. J. abends nach Hause kam, hörte er im Zimmer ein Geräusch. Er machte Licht, durchsuchte das Zimmer und fand unter dem Bette einen maskierten Mann, der rasch aufsprang und ihm mit dem Hute den Mund verschleierten wollte. Dem alten Kuzic gelang es aber, dem Unbekannten die Maske vom Gesicht zu reißen, und er erkannte den 20 Jahre alten Besitzersohn Stefan Kuzic aus Pestobci, der daraufhin die Flucht ergriff. Nach erfolgter Anzeige wurde von der Gendarmerie bei Kuzic eine Hausdurchsuchung vorgenommen und hierbei ein Seil, eine Kette, etwas Leinwand und ein größerer Barbetrag vorgefunden. Es wurde festgestellt, daß bei Kuzic in letzter Zeit mehrmals Diebstähle vorgekommen und daß alle bei Kuzic vorgefundenen Gegenstände dem Kuzic gestohlen worden waren. Kuzic, der die Diebstähle teilweise zugab, wurde vom hiesigen Kreisgerichte zu vier Monaten schweren Kerlers verurteilt.

Ein ribakter Kellner. Am 12. November des Vorjahres nachmittags kam in das Gasthaus des Franz Prant in Gornj Petronci, Bezirk Murska Sobota, der Besitzer Stefan Kolar aus Suliwei und fand dort den Kellner Karl Susele vor, an dessen Tisch er Platz nahm. Im Gespräch sagte Kolar zu Susele, er habe gehört, daß er seinen Vater schlecht behandle und riet ihm, mit dem Vater gut umzugehen. Dieser wohlgemeinte Rat erglänzte den Susele so, daß er aufsprang und fortging. Als Kolar gegen halb 15 Uhr auch das Gasthaus verlassen wollte, erwartete ihn im Vorhause Susele und versetzte ihm ohne jeden Grund mit einem Stode einen solchen Hieb über die Hand, daß dem Ueberfallenen das Paket, das er in der Hand hatte, zu Boden fiel. Als Kolar das Paket aufheben wollte, versetzte ihm Susele noch zwei kräftige Ohrfeigen und stieß ihm ein ziemlich großes Messer unter die rechte Achselhöhle, so daß Kolar eine schwere körperliche Beschädigung erlitt. Susele mußte sich am 7. d. M. vor dem hiesigen Kreisgerichte wegen seiner Rohheit verantworten. Er gab zu, Kolar geschlagen zu haben, bestritt aber entschieden den Gebrauch des Messers. Er wurde vom Gerichtshof zu drei Monaten Kerlers verurteilt.

Die Mutter mißhandelt. Die Besitzerin Mojica Bihir in Stanovno, Bezirk Ormoz, befindet sich wegen Verwundung unter Kuratel, da sie stark dem Alkoholgenuß ergeben ist. Am 6. Oktober v. J. betank sie sich wieder, worauf sie von ihrem 13jährigen Sohn Alois Bihir, der ein bekannter Röhling ist, aus dem Zimmer gejagt wurde. Dabei versuchte er mit seiner Mutter so rasch, daß er ihr an der Brust und am Hals mehrere leichte Verletzungen beibrachte. Der Sohn bestritt dies bei der Vernehmung und behauptete, die Mutter habe sich selbst verletzt, als sie sich im betrunkenen Zustande im Keller auf den Erdboden herumschleifte und dann im Zimmer auf den Fußboden fiel. Der Gerichtshof aber schenkte dem rohen Sohne keinen Glauben

Briefordner „Indus“

Ant. Rud. Legat, Maribor
Slovenska ulica 7. :: Telephon 100.

und verurteilte ihn wegen Mißhandlung seiner Mutter zu drei Monaten Kerler.

Noch ein Messerhieb. Der Besitzersohn Leopold Kapun aus Soderze im Bezirke Slovenska Bistrica geriet am 1. Jänner d. J. mit Franz Segal aus Gladomes in Streit, in dessen Verlaufe er auf seinen Gegner mit einem Messer einbrach und ihm am Rücken und an der linken Schulter schwere Verletzungen beibrachte. Da die Sachverständigen erklärten, daß die Verletzung am Rücken eine schwere sei und auf eine solche Art und Weise beigebracht wurde, die leicht den Tod des Verletzten herbeiführen können, wurde Kapun vom hiesigen Kreisgerichte zu vier Monaten schweren Kerlers verurteilt.

Ein Mönch als bulgarischer Spion. Vom Kreisgerichte in Rumanova wurde der Mönch des Klosters in Mejenovo, Sebastian Jovanovic, und der Klosterdiener Jozim Samellic wegen Spionage zugunsten Bulgariens zum Tode verurteilt. Den beiden wurde nachgewiesen, daß sie mit bulgarischen Komitadschi in Verbindung gestanden und Spionendienste verrichtet hatten.

Todesurteil. Vom Kreisgerichte in Sarajewo wurde seinerzeit ein gewisser Peter Savic wegen Totschlages und Raubes nur zu sechs Monaten Kerlers verurteilt, da das Gericht seiner Verteidigung, die Tat im Zustande der Trunkenheit begangen zu haben, Glauben schenkte. Der Staatsanwalt legte gegen das Urteil Berufung ein, das Urteil wurde kassiert, und dieser Tage hatte sich Savic neuerdings vor den Geschworenen zu verantworten. Diesmal ging es nicht so glimpflich ab, denn Savic wurde zum Tode durch den Strang verurteilt.

Volkswirtschaft.

Kupfer für unsere Eisenbahnen. Das Finanzökonomische Komitee des Ministerrates hat in einer seiner letzten Sitzungen den Verkehrsminister zur Bestellung der für den Betrieb unserer Eisenbahnen notwendigen Kupfermengen bevollmächtigt. Diese Bestellung wird in Deutschland auf Reparationskonto erfolgen.

Insolvenz einer Elektrizitätsfirma in Italien. Aus Triest, 6. d., wird gemeldet, daß die Aktiengesellschaft Officina Elettromeccanica in Monteggia (Vombardei) mit 8 Millionen Lire passiv wurde. Die Aktien sollen 3,8 Millionen betragen.

Die Südbahnkonferenz. Aus Rom, 6. d., wird berichtet: Zur bevorstehenden Südbahnkonferenz teilt die Agentur Volta mit: Im italienischen Kreise wird es für möglich gehalten, daß mit dem französischen Komitee eine Vereinbarung auf der Grundlage erzielt werde, daß für die Obligationen ein mittlerer Kurs geschaffen werde und daß die Obligationen auf französische Francs, jedoch unter Bestimmung einer fixen Goldrelation, lauten. Der Vertrag von St. Germain bezieht sich nur auf das französische Komitee zur Intervention, aber die italienische Regierung würde sicherlich diesen Mangel durch Beteiligung der italienischen Delegierten auf der Konferenz zu beseitigen und die Interessen der italienischen Gläubiger zu schützen wissen. — Die Agentur Volta meldet weiter: Die italienische Delegation auf der Südbahnkonferenz wird einen neuen Vorschlag betreffend die Stellung der Aktionäre, den italienischen Betrag und die Linienabteilung vorlegen. Wenn keine Einigung erzielt wird, sei ein Schiedspruch vorgesehen.

Schnupfen? Kopfschmerzen? Zahnschmerzen? Gliederreizen? Verlagen oft Muskeln und Nerven? Ein Gefäß des Wohlbefindens bringt das echt, Heller's Schafliuid! Das beste schmerzstillende, erfrischende und stärkende Hausmittel und seit 25 Jahren beliebte Kosmetikum zur Haut-, Haar- und Mundpflege! Beitaus stärker, ausgiebiger und besser als Franzbranntwein! Samt Packung und Passporto 3 Doppelflaschen oder 1 Spezialflasche 24 Dinar, 36 Doppelflaschen oder 12 Spezialflaschen 208 Dinar und 5% Zuschlag versendet Apotheker Eugen v. Keller, Stubica Donja, Klaplag Nr. 182, Kroatien.

Die „Marburger Zeitung“ kann mit jedem Tage abonniert werden.

ZAGREB, Savska cesta Nr. 89.
Telefon 3-67. Telegr.-Adr.: VILA ZAGREB.

Holz-, Blech- und Metall-Bearbeitungs-Maschinen und Werkzeuge

sowie: Transmissionen, Motoren, Drechselmaschinen und Wälzlager auf Lager

Karl Sebbacher, Akt.-Ges.

Blaska ulica 25. Zagreb. Telefon 4-80.

Generalvertretung der Zimmermann-Werke in Chemnitz, A.-B.-G. - Motoren-Gesellschaft in Wien - Guntrambsdorf, Wlurrr Baule & Co., Schweinfurt. 8305

Holzmöbel
Eisenmöbel
Büromöbel
Lapazierermöbel
Bettwaren
Teppiche 112
Vorhänge
Möbelstoffe
Bettfedern

Karnt d. billig

Möbeln-Teppichhaus

Karl Preis

Maribor, Gelpolka ulica 20, Pichanhaus

Freie Beschäftigung!

Kein Kaufzwang!

Preislisten gratis!

Stets grosses Lager von Sagorer-Stückkalk

Prima Portland-Zement, sämtlicher Zementwaren-Erzeugnisse sowie auch Asphalt, Bitumen, Dachpappe, Gips, Gipsplatten, Steinzeugröhren etc. bel

C. Pickel, Zementwaren-Fabrik

Maribor, Koroška ulica 29. 866

2 Waggon Maschanzker

Alimentationsware offeriert äusserst

Obstgroßhandlung Ivan Göttlich,

Koroška cesta 128. 7251

SALAMI

hochprima Qualität
: schnittreife Ware :

Überall erhältlich!

Erste kroatische Salami-Selch- u. Fettwarenfabrik

M. Gavrilović sinovi d. d., Petrinja



Koroška Kc. Nr. 19

669

Maribor

Interurb. Telefon 157

Dragotin

Roglič

Die besten Schuhe

3 wiebel

garantiert gesunder, heimischer, in Säcken zu 50 Kilo, per Kilo 4 D. empfiehlt für Kaufleute

Hmelak i drug

MARIBOR, Slomškov trg 6.

Schönes ! Lokal !

an der Hauptstrasse gelegen, sofort zu vergeben. Anfrage in der Verw. 1032



Schwere Arbeits-, Wagen- u. Kalesch-Pferde besorgt billigst

JULIO HOFFMANN

TELEPHON 31 CAKOVEC JUGOSLAVIJA

Kaufe ständig 1- bis 3-jährige schwere Hengsten.



WIENER INTERNATIONALE MESSE

18. bis 24. März 1923

Günstige Einkaufsgelegenheit

für sämtliche Branchen

4000 Aussteller aus dem in- u. Ausland

Alle Auskünfte erteilt

Wiener Messe A.-G., Wien VII, Messepalast

sowie die offiziellen Auskunftstellen in

LJUBLJANA, OESTERR. KONSULAT

TURJASKI TRG 4, und

STEVO TONCIC, MARIBOR

688

EN GROS!

EN DETAIL!

Holz- und Kohlengroßhandlung

F. & A. UHER Slovenska ul. 8.

Preistabelle:

Kohle in jeder Menge ins Haus gestellt: zu Din 32.—, 37.—, 42.—, 45.25 und 66.75 per 100 kg.

Buchenbrennholz per Meerklafter franko Haus:

Scheiter la Din 700.— la Din 625.—.

Buchenbrennholz 20 cm lang per Raummeter franko Haus:

geschnitten la Din 50.—, la Din 45.—.

Bündelholz per Kilo franko Haus:

1 Meter lang Din 0.27.

863

Aufträge werden nur Slovenska ulica 8 entgegengenommen.

SCHLACHTVIEH

Schweine, Schafe etc. übernimmt unter sehr günstigen Bedingungen in Kommission Firma

J. Sucharda-Großschlächtere, PRAG-KARLIN.

198

Zu kaufen gesucht:

Buchen-Holzkohle

für prompte und spätere Lieferung sowohl einzelne Waggon als ganze Produktionen. Uebernahme und Bezahlung ab Verladestation. Offerte sind zu richten an

Carbofag d. d., Zagreb 1

poštni predal 74.

699

Ein oder zwei tüchtige

Manufakturisten

werden zum sofortigen Eintritt gesucht. Bewerber müssen der slovenischen und deutschen Sprache mächtig sein. Offerte an Marburger Zeitung „M. 1923“ erbeten. 855

Jüngerer Kontorist

mit mehrjähriger Kontorpraxis in Lohnverrechnungs- und Kanzleiwesen bewandert; der slowenischen und deutschen Sprache mächtig; zum ersten Eintritt für Fabrikkontor gesucht. Offerte mit Referenzen, Gehaltsansprüchen und Angabe des Eintrittstages unter „Dauernden Posten 5223“ an die Verwaltung des Blattes. 990

Kartoffel gesunde, trockene, bei Abnahme von 50 Kilo ins Haus geliefert, per Kilo D. 1.65, weiters **Salzburger-Käse, Berg-Salami, Morlabele, italienische Paradermark, Zinner Giffenreken, offene, per Kilo D. 8.50, marinierte Fische und Gelfheringe, Dunkelhampfe, und Marmeladen, Schokolade Stelone und Heller, Oliven- und Saftöl sowie feinen, echten Wein** empfiehlt zu den niedrigsten Tagespreisen **Hmelak i drug, Maribor, Slomškov trg.**

Handelshaus in Maribor

mit freiem Lokal, auf Verkehrsplatz gelegen, um den Preis von 215.000 Dinar günstig zu verkaufen.

Auskünfte werden bereitwilligst erteilt im Geschäft Aleksandrova cesta 32 erteilt. 1009

Brauns'sche Oster-Eierfarben

MARKE: „LAMB“



Schutzmarke.

Verlangt Preislisten. Warnung vor Nachahmungen

Anilinfarben-Fabriken

Wilhelm Brauns, Celje

Quedlinburg, Reichenberg, Wien.

666

In Päckchen:

Scharlachrot Orange
Karmasirrot Blau
Rosa, Violet, Gelb, Grün.

MARMORIER-PAPIERE:

Mikado-Papier Ostara-Papier
Quedlinor-Papier

BERSON

GUMMIABSÄTZE
und
GUMMI SOHLEN

sind billiger und dauerhafter als Leder!
Bester Schutz gegen Nässe und Kälte!

3STOCKHONES 1101
Geschäftshaus

in nächster Nähe des Hauptbahnhofes im Verkehrszentrum, mit grossen Kellerräumlichkeiten, daher bestens geeignet für ein Industrie- oder Geschäftsunternehmen günstig zu verkaufen. Gef. Anfragen befördert unter „Prima Posten Nr. 1485“ die

Annoncen-Expedition Fran Voršič, Maribor, Cankarjeva ulica 15.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, sowie für die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse unserer lieben Mutter sprechen wir unseren innigsten Dank aus.

MARIBOR—GRAZ.

Familie Pölzl.

Bekanntgabe.

Erlaube mir, den geehrten Kunden mitzuteilen, dass ich das Massgeschäft, welches mein verstorbener Gatte durch nahezu ein halbes Jahrhundert auf streng reeler Basis betrieb, unverändert weiterführen werde und bitte, das bisher meinem Manne geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen.

Mit der Versicherung stets solider Bedienung zeichne

hochachtungsvoll

Jakob Zollenstein's Witwe

MARIBOR, Slovenska ulica 12.

1110

Makulaturpapier

(Zeitungen) wird verkauft

in der

Mariborska tiskarna d. d.

Maribor, Jurčičeva ulica 4.

Sachmann

in Steuer- u. Gebühren-
sachen übernimmt alle
einschlägigen Arbeiten in Steuer- und Gebühren-
angelegenheiten (Verfassung von Eingaben, Re-
kursen, Bekenntnissen usw.) zur sachkundigen Aus-
führung. Anträge unter „Sachmann“ bis 25. d.
an die Verwaltung des Blattes.

1071

Sonntag den 11. und Dienstag den 13. Februar:

Krapfenschmaus

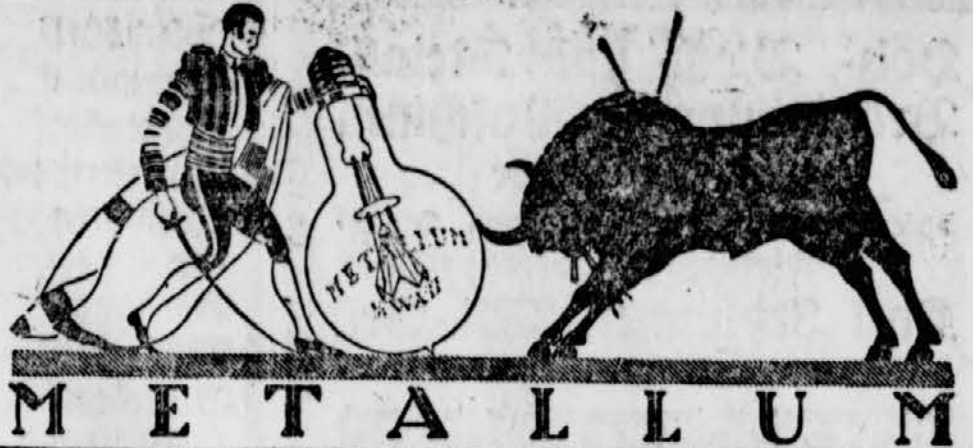
mit Tanz im Gasthause Kmetič in Pekre

Für gute Speisen und echte Pickerer Weine wird gesorgt.
1088 Der Gastgeber.

Kredenz

mit Pfeilerkassen, modern,
fast neu, aus Mahagoniholz
mit Marmorplatten zu ver-
kaufen. Anzufragen in der
Burg beim Kaufmann
Verdajs.

1116



Kompagnon

für ein rentables Unternehmen gesucht.

Zuschriften unter „Kompagnon“ an die Verwaltung
des Blattes.

1082

Baumeister

behördlich autorisiert und konzessioniert, guter Architekt, in allen
Baukassen (auch Industriebau) vorzüglich versiert, mit großer
Bau- und Bureaupraxis sucht Mitarbeit als Konzessionär oder wenn
möglich leitende Stellung bei Bauunternehmung oder Industrie.
Zuschriften erbeten unter „Tüchtig und gewissenhaft“ an die
Verwaltung des Blattes.

1969

Gasthaus „Zu den 3 Teichen“.

Jeden Sonntag Konzert!

Beginn 15 (3) Uhr. Gute Hauswürste und
Krapfen. Vorzügliche alte und neue Weine.

Um recht zahlreichen Besuch bittet K. Prinčič.

1133

Geschäfts-Eröffnung!

Wir geben bekannt, daß wir in der Glosna
ulica 5 eine

1074

Vordruckerei

eröffnet haben und mit den neuesten Muster-
vorlagen für Wäsche und Kleider versehen
sind. Auch werden Wäsche und Kleider zum
Sticken übernommen. — Hochachtungsvoll

Temerl & Kovačič

Vordruckerei und Stickerie, Glosna ulica 5.

Weinbouteillen

sind zu verkaufen. — Anträge sind zu richten an die
Verwaltung des Blattes.

1059

Spanisch, Italienisch, Französisch
unterrichtet

Kovač, Gosposka ul. 40, 2. Stock.

686

Verlangt

MEDICINAL-COGNAC

— Marke „ALKO“ mit dem blauen „KREUZE“ —

sowie feinste CREME-LIKOERE

Rum-Spezialitäten,
Cognac-Rum,

Jamaika-Rum,
Citrone-Rum.

Man beachte, dass unsere Erzeugnisse alle die Schutzmarke „ALKO MIT
DEM BLAUEN KREUZE“ tragen. — In allen besseren Geschäften erhältlich.

LJUBLJANA

ALKO

KOLIZEJ

ARKO LIQUEUR TRIPLE SEC!